

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 28. Juni 1988

Nr.122 (5 750)

Preis 3 Kopeken



Heute beginnt die XIX. Unionskonferenz der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in Moskau ihre Arbeit

Das geht uns alle an

In den Thesen des ZK der KPdSU zur XIX. Unionsparteikonferenz wird unterstrichen, „daß eine ständige Aufmerksamkeit gegenüber den Fragen der nationalen Beziehungen, der Entwicklung jeder Nationalität und Völkerschaft erforderlich ist.“

Die organisatorische und politische Tätigkeit der Parteiorganisation der Republik bei der internationalistischen und patriotischen Erziehung der Werktätigen wurde auf dem XII. Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörtert. Nachstehend bringen wir die Ansprache von A. G. Braun, Erster Sekretär des Gebietskomitees Zelinograd der Kommunistischen Partei Kasachstans, Delegierter zur XIX. Unionsparteikonferenz, auf diesem Plenum.

Auf dem Plenum wird heute eine sehr wichtige Frage erörtert. Die negativen Ereignisse der letzten Zeit aus nationalen Gründen, zu denen es in verschiedenen Regionen unseres Landes gekommen war, zeigten, daß die Situation hier nicht so problemlos ist, wie es früher schien. Im Bericht und in den Diskussionsbeiträgen wurden diesbezüglich schon manche Beispiele angeführt. Viele sind nicht ohne Grund der Meinung, daß die nationalisierenden Ausschreitungen in Zelinograd im Jahre 1979 ein Vorbild ähnlicher Vorgänge in der Republikhauptstadt im Jahre 1986 waren. Auch ich möchte meinen Standpunkt zu dieser Frage äußern. Ich bin der Ansicht, daß dies ein Ergebnis der kurzzeitigen, heuchlerischen und verantwortungslosen Einstellung der ehemaligen Republikführung zur Lösung spruchreifer

Menschen auf die unüberlegten Aktionen der Leiter.

Betrachtet man sie aber vom Standpunkt der Organisation und Ausrichtung der Lösungen aus, so waren sie zweifellos nationalistisch im wahrsten Sinn dieses Wortes. Mehr noch, die Führung, die auf die Gründung eines autonomen Gebiets eingegangen war, hatte, wie wir schon später erfahren, sofort geheime Maßnahmen zur Organisation von Ausschreitungen gegen das Unternehmen eingeleitet. Somit wurde die Verantwortung im Prinzip auf die schuldlose Jugend abgewälzt. Daher muß man geradeheraus sagen: Ganz richtig wurde im Beschluß des ZK der KPdSU darauf verwiesen, daß weder das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Republik noch das Gebietspartei-Komitee damals dem Geschehen eine prinzipielle politische Einschätzung gegeben hatten. Die aufgekommene Problematik wurden nicht ernsthaft erforscht und gelöst, sondern nur abgedämpft.

Dabei können wir uns noch gut daran erinnern, welcher Art in unserer Republik die Beziehungen zwischen den Nationen bis Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre war. Wir lebten und arbeiteten einig und gut abgestimmt, Seite an Seite, die menschlichen Qualitäten voneinander bewerteten wir nicht nach nationaler Zugehörigkeit, sondern nach dem Verhalten zur Arbeit, zu den realen Äußerungen der hohen Moral, des Pflicht- und Verantwortungsgefühls. Bei uns im Neuland kam das infolge seiner fürwahr volksumfassenden Erschließung wohl besonders voll und markant zum Ausdruck.

In den Vordergrund rückte dann aber seine Majestät das Prozent, das den realen Menschen zur Seite schob. Es begann eine skrupulöse Berechnung: wieviel Vertreter, welcher Nationen führende Posten im Partei- und Staatsapparat bekleiden und wie das entstandene Prozent im Republikmaßstab aussieht. Einzelne Menschen, besonders die Intelligenz, zeigten dafür ungedungenes Interesse, und es wurde möglich, Berechnungen zu machen und Vergleiche zu ziehen. Hinzu kam auch eine überlebensmäßige Einstellung zu den Kadervertretungen. Alles war auf Jahre voraus berechnet. Die realen Qualitäten des Menschen und sein Vermögen, den ihm übertragenen Abschnitt abzusichern, rückten weit in den Hintergrund. Alles, was nicht in das ausgeprägte Schema und das Bewertungskriterium hineinpaßte, die übrigen jahrelang ausgeparbt wurde, löste Unzufriedenheit und sogar Obstruktionen aus.

So kam es zur Entstehung von Funktionen, die stets für Vertreter der jeweiligen Nationalität reserviert wurden. Mit anderen Worten es entstand ein Teufelskreis, in welchem voll der ganze Strauß dieser negativen Erscheinungen erblickte, die im Beschluß des ZK der KPdSU rigoros, doch zugleich mit Recht verurteilt wurden.

Von dem großen politischen und moralischen Schaden solcher Handlungen sprach heute ausführlich und argumentiert G. W. Kolbin. Ich möchte nur betonen, daß auch jetzt noch aus dem ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans von Zeit zu Zeit Anrufe über die Unzufriedenheit mit der jeweiligen Lösung der Kaderfrage kommen. Ich bin der Meinung, daß alle auf diese verwerfliche Praxis zum Nutzen der gemeinsamen Sache entschieden verzichten und den Grundkomitee der Partei mehr vertrauen müssen.

In den Vordergrund ist jetzt das Problem der Sprachenpolitik gerückt. Und dies nicht zufällig. Denn die Sprache ist die Quintessenz der Erfahrungen, der Kultur und der Geschichte jedes Volkes, jeder Nation. Daher ist es sehr gut verständlich, daß es hierbei überhaupt keine Verzerrungen geben darf.

In unserem Gebiet leben Vertreter von 86 Nationalitäten. Die Russen, die Kasachen und die Deutschen bilden die Mehrheit. Leider hatte sich im Laufe vieler Jahre solch eine Situation entwickelt, bei der nicht einmal alle Kasachen und Deutschen die Möglichkeit hatten,

(Schluß S. 2)

Kommentar zum Thema

Erneuerung

Wohl wie noch nie zuvor sind wir gegenwärtig an den Angelegenheiten unserer Partei und unseres Staates mitbeteiligt. War es denn noch vor einigen Jahren der Fall, daß wir so interessiert verfolgten, wer zum Delegierten des Parteikongresses oder eines anderen Forums gewählt wurde? Wir erwachen aus der sozialen Passivität und Apathie, und das ist das wichtigste Merkmal unserer Zeit. Dies wurde möglich durch den landesweiten Erneuerungsprozeß, der vom Aprilplenum des ZK der KPdSU (1985) und dem XXVII. Parteitag eingeleitet, auf den nachfolgenden Plenarversammlungen des ZK sowie in den Ansprachen während der Festlichkeiten anlässlich des 70. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution vertieft und konkretisiert worden ist. Die in dieser kurzen Zeit erarbeiteten Theorien sind zur Grundlage der wissenschaftlichen Politik der Partei im gesamten Umgestaltungsprozeß geworden, der in unserem Lande ein immer größeres Ausmaß gewinnt. Die wichtigsten Anhaltspunkte dieser neuen Politik, der neuen Denkweise, wie wir sie anders bezeichnen, sind in den Thesen des Zentralkomitees der KPdSU zur XIX. Unionsparteikonferenz festgehalten.

Diese Thesen beinhalten eben nur Anhaltspunkte, nur Andeutungen für eine Diskussion. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollkommenheit und Vollständigkeit, und zwar nicht von ungefähr; denn sie verfolgen das Ziel, die breite Öffentlichkeit für ihre Beschprechung zu gewinnen und verschiedene pluralistische Meinungen zu berücksichtigen, um sie dann in der Praxis des sozialistischen Aufbaus zum Wohle des gesamten Volkes auszuwerten.

Daher ist es kein Wunder, daß wir alle mit großer Ungeduld und Hoffnung auf den heutigen Tag, den Tag der Eröffnung der XIX. Unionsparteikonferenz, gewartet haben. Auf diesem Parteiforum sollen sich unsere Vertreter an der regen Diskussion, die von breitesten Schichten des Sowjetvolkes in unserer Presse, auf verschiedensten Zusammenkünften in den zwei jüngsten Monaten geführt wurde, beteiligen und über das weitere Schicksal des Sozialismus in unserem Lande entscheiden. Natürlich wollen wir, daß der frische revolutionäre Wind, mit dem das Aprilplenum des ZK der KPdSU unsere Segel füllte, noch stärker werde, und daß wir von dem angebahnten Weg nicht abweichen. Das ist dann auch die beinahe einstimmige Meinung der Leser der „Freundschaft“. Es gibt aber auch eine ganze Menge von Lesern, die ihre eigene Meinung über bestimmte Gebiete unseres Lebens und Schaffens besitzen. Somit ist es anzunehmen, daß auf der XIX. Unionsparteikonferenz ein breites Spektrum von Meinungen vertreten ist. Und das ist gut so, denn wir streben nämlich den Meinungsppluralismus an. Wohl den größten Zustrom von Meinungen hat die „Freundschaft“ zum ersten Punkt der Thesen bekommen, wo es um die ideologische Erneuerung unserer Gesellschaft geht. Allgemein anerkannt wird die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit des Sowjetvolkes die revolutionären Umgestaltungen in unserem Lande durch ihre Arbeit und gesellschaftliche Aktivität immer tatkräftiger und wirkungsvoller unterstützen. Gleichzeitige wird vermerkt, daß einige Leiter durch ihre abwartende Haltung und Passivität dem Umgestaltungsprozeß im Wege stehen. Solche und ähnliche Meinungen enthalten die Zuschriften von Isolda Kromer, Anlageleiterin in der Kupferhütte von Disheskasgan, Alexander Frosh, Mechanist im Sowchos „Kolutonski“, Gebiet Zelinograd, David Albert, Sekretär des Partei-Komitees im Krupskaja-Kolchos, Gebiet Taldy-Kurgan, u.v.a., die wir in unserer Zeitung seinerzeit veröffentlicht haben.

Der sogenannte Kontrollhof ist eine Farmabteilung, wo eigentlich die Milchproduktion ihren Anfang nimmt. Davon, wie hier die Erstkühe gemolken und gepflegt werden, hängen ihre künftigen Milchleistungen ab. In diesem Jahr hat man sie Olga Schönmeier anvertraut. Bei der Steigerung der Tierleistungen sind nicht zuletzt die guten Arbeitsbedingungen der Viehzüchter ausschlaggebend. Ihnen stehen hier Duschräume, Kleideräume und ein Erholungszimmer zur Verfügung. Sämtliche Arbeitsgänge auf der Farm sind mechanisiert.

Die vortrefflichen Arbeitsbedingungen, die gute Futterbasis und die Arbeitsorganisation nach der wirtschaftlichen Rechnungsführung ermöglichen es den Viehzüchtern, die Selbstkosten der Milchproduktion ständig zu senken. Im vorigen Jahr hatte eine Dezitonne Milch zum Beispiel 35 Rubel 13 Kopeken gekostet. In diesem Jahr sind die Kosten fast um 10 Rubel verringert worden. Von jeder Dezitonne Milch bekommt der Sowchos rund 24 Rubel 25 Kopeken Reingewinn.

Seit Jahresbeginn erreichte die gesamte Milchproduktion 20 084 Dezitonnen. Die Planaufgaben sind somit um 6 324 Dezitonnen überboten worden. Umgerechnet macht das über 4 Millionen Rubel Reingewinn.

Obst und Gemüse sind ebenfalls in den letzten Jahren keine Probleme mit den Arbeitskräften in der Viehzucht. Die jungen Melkerinnen Olga Nepomjashchaja, Alibope Tallpowa und Olesja Schönmeier, die erst vor zwei Jahren auf die Farm kamen, haben die Milchleistungen der Kühe bereits auf 3 200 bis 3 400 Kilogramm gebracht. Und in den

von ethischen nationalen Minderheiten, die die Republik bevölkern, ja sogar die kulturellen Bedürfnisse der kasachischen Bevölkerung in Gebieten, wo die Kasachen eine Minderheit bilden, vernachlässigt worden sind. Und nun haben wir das Ergebnis: Nur noch die Hälfte der Sowjetdeutschen geben das Deutsche als ihre Muttersprache an. Es schwindet das nationale Selbstbewußtsein. Ebensowenig betrachten wir es als selbstverständlich, daß sich Dutzende unserer Korrespondenten in ihren Zuschriften mit dem Inhalt des Punktes 7 auseinandersetzen. Die meisten Korrespondenten sind sich darin einig, daß dieser Punkt „an Oberflächlichkeit und Unvollständigkeit leidet. Diese Behauptung scheint uns berechtigt zu sein.“

Unsere Errungenschaften in der Nationalitätenpolitik sind herausragend und keineswegs abzustreiten. Jedoch auch die Unterlassungen in den letzten Jahrzehnten auf diesem Gebiet sind kein Geheimnis mehr.

Es ist inzwischen nicht nur den nationalen Minderheiten, sondern auch allgemein bekannt geworden, daß man den nationalen Problemen in unserem Land im Laufe von Jahrzehnten nur unzureichend Aufmerksamkeit schenkte, daß die spezifischen Interessen der nationalen Minderheiten nur wenig berücksichtigt wurden, die Wissenschaftler beschränkten sich in ihren „Forschungen“ auf die Lobpreisung von „Errungenschaften“ der Kasachischen Republik auf dem Gebiet der zwischenationalen Beziehungen und berührten nur zögernd die spruchreif gewordenen Probleme.

„Die Arbeit zur internationalistischen und patriotischen Erziehung, heißt es im Beschluß des XII. Plenums des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, war durch Schwulstigkeit und Lobpreisung gekennzeichnet. Es ergaben sich wesentliche Verzerrungen im nationalen Bestand einiger Wahlorgane. Unaufmerksamkeit gegenüber den Nöten und Belangen einiger nationaler Gruppen führte zur Abwanderung eines Teils der Bevölkerung aus der Republik.“

In den Thesen wird betont, daß die Rehabilitierung der Personen, die in der Vergangenheit Opfer von ungerechten politischen Beschuldigungen und gesetzwidrigen Vorgehens wurden, unsere Partei- und Bürgerpflicht sei. „Ebenso als unsere Partei- und Bürgerpflicht müssen wir die Rehabilitierung von Völkern anstreben, die den barbarischen stalinischen Repressalien zum Opfer gefallen sind“, schreiben der Schriftsteller Alexander Hasselbach, der Hochschullehrer Viktor Krieger, der Elektriker Rubin Deitner, die Rentner Maria Malsam, Felix Friedmann und viele andere.

Zum Punkt 10 der Thesen sind von unseren Lesern ebenfalls etliche Meinungsäußerungen eingeflossen. „Wir wollen auch unsere Außenpolitik mitbestimmen“, ist der Standpunkt von Viktor Schmück aus Tjumen, „damit wir möglichst weniger Fehler auf diesem Gebiet begehen.“

Franz Deitche aus Westberlin stellt mit Genugtuung fest, daß der Erneuerungswind der Umgestaltung in der Sowjetunion auch schon in die diplomatischen Offices Eingang gefunden hat. Die Erfolge unseres Landes auf dem Gebiet der Außenpolitik, und zwar die Abschließung des Vertrags zwischen der UdSSR und den USA über die Liquidierung von Raketen von mittlerer und kürzerer Reichweite verbindet er unmittelbar mit der neuen Denkweise, die sich in den internationalen politischen Kreisen unter dem Einfluß der Umgestaltung in der Sowjetunion herausgebildet hat.

Heute wird in Moskau im Kremli-Kongreßpalast die XIX. Parteikonferenz eröffnet, auf der zu verschiedenen Fragen unserer Innen- und Außenpolitik eine breite Diskussion entfaltet werden soll.

Die Konferenz wird einen Plan zur weiteren Umgestaltung und Demokratisierung unseres Lebens ausarbeiten. Wir zweifeln nicht daran, daß es ein richtiger Plan sein wird, der den Belangen des Einzelnen wie auch aller Völker und Völkerschaften, des gesamten Sowjetvolkes entsprechen wird. Die Zeit, die nach dem Aprilplenum verlaufen ist, die Analyse der Besprechungen der Thesen zur Parteikonferenz lassen uns behaupten, daß unser Volk die Linie der Partei auf dem Wege der Umgestaltung eindeutig unterstützt. Wir haben uns keine leichte Aufgabe übernommen, jedoch wir sind überzeugt, daß dieser Weg der einzige richtige war und bleibt. Es gilt, mit aller Kraft anzupacken, um den Prozeß der Umgestaltung und Erneuerung unserer sozialistischen Gesellschaft zum Wohle aller in der Sowjetunion lebenden Völker und Völkerschaften auszubauen und zu beschleunigen. Zur Verwirklichung dieser edlen Vorhaben soll es uns weder an Kraft noch an Mut gebrachen.

„Die Kämpfe unserer Zeit... sind die Folgen und sind die Vorläufer anderer Kämpfe“, schrieb der Dichter. „Was heute ausgefochten wird, ist schon lange Widerspruch gewesen; was heute als Lösung gilt, wird uns bald nicht mehr genügen. Dem, was ist, werden wir nur gerecht, wenn wir nicht vergessen, was war und was werden soll.“

So wollen wir es nicht vergessen!

Konstantin EHRlich

Patenbetriebe der „Freundschaft“

Gutes wird mit Gutem vergolten

Über das Kollektiv der Kraftverkehrs-Kolonie Nr. 2562 von Burundaj, Gebiet Alma-Ata, hat die „Freundschaft“ schon berichtet. In einer relativ kurzen Zeit hat sich die Kolonie zu einem starken Betrieb entwickelt, der heute einen großen Arbeitsumfang ausführt. Der Transportpark der Kraftverkehrs-Kolonie wird jährlich erneuert. In der Regel nutzt man hier die Kipper nur 5 bis 6 Jahre lang, aber jeder davon ist fähig maximal ausgelastet. Mit guten Leistungen rüstet das Kraftfahrerkollektiv zu seinem 30jährigen Jubiläum.

Das Thema des Gesprächs, das ich mit Iwan Alejnikow, Sekretär des Parteikomitees, führe, ist hier im Betrieb besonders aktuell. Es handelt sich um die technische Umgestaltung, umso mehr, als die Probleme, die die Kraftfahrer der Kolonie bewegen, für alle artverwandten Betriebe der Republik typisch sind. Ich einigte mich mit Alejnikow: Heute soll das Kollektiv (lies: der Betrieb) im allgemeinen vorgestellt werden; wir wollen nochmals die Fragen präzisieren, die heute auf der Tagesordnung stehen, darauf hinweisen, wie man in der Kolonie die ökonomische, soziale und ideologische Erneuerung durchsetzen will. Und später wollen wir eingehend darüber berichten, welche positiven Veränderungen nun erzielt worden sind. Außerdem ist vereinbart worden: Im Betrieb soll eine Gruppe ehrenamtlicher Korrespondenten organisiert werden, die die Redaktion „Freundschaft“ regelmäßig über die Erfolge der Umgestaltung informieren werden.

„Als Einleitung einige Kennziffern“, sagt Iwan Alejnikow. „Jährlich befördern wir bis 143 Millionen Tonnen Frachtgüter. Um sich das anschaulich vorzustellen, müssen Sie daran denken, daß ein Eisenbahnwagen nur 60 Tonnen befördern kann.“

Tatsächlich, in der Kraftverkehrs-Kolonie gibt es viele gute Arbeiter. Besonders hervorzuheben seien hier die Familiendynastien. In der Kontinuität sieht man eine positive Tendenz: Die Neuanfänger kommen in den Betrieb nicht nur, weil sie gut verdienen und einen festen Arbeitsplatz haben möchten, sondern um die Sache ihrer Väter und ihrer älteren Brüder fortzusetzen. Diese sind fest: Man rechnet mit freundschaftlicher Unterstützung seiner Kollegen auf weiten Fahrten, man ist überzeugt, daß die Kollegen bei der Errichtung eines neuen Eigenheimes helfen und daß sie keinen Nichtstuer im Kollektiv dulden werden.

Johann Schmidtheisler, ehemaliger Produktionsaktivist und erfahrener Lehrmeister, ist heute schon auf Rente. Er ist ein Vertreter der „alten Garde“, einer von denen, die vor dreißig Jahren als erste im neugegründeten Betrieb eingestellt wurden. Als erstklassiger Kraftfahrer bediente Johann verschiedene Wagen, und all diese Jahre konnte ihm keiner etwas vorwerfen. Inzwi-

schon waren seine Söhne groß geworden, einer nach dem anderen kamen sie in den Betrieb. Nachdem Schmidtheisler senior Rentner geworden war, blieben sechs seiner Jungen im Kraftverkehrsbetrieb.

Vor kurzem ist ein Vertreter der dritten Generation der Schmidtheislers in den Betrieb gekommen — der Sohn von Johann, Schmidtheisler junior, Viktor hatte keine Schwierigkeiten bei der Berufswahl; bereits vor seinem Armeedienst war ihm klar, daß er die Sache seines Großvaters und seines Vaters fortsetzen wird. Viktor wird von den Dorfbewohnern sehr geachtet. Davon zeugt übrigens seine gesellschaftliche Aktivität — er ist Deputierter des Dorfsowjets.

Hier, im Betrieb sind auch vier Kinder von Joseph Schmidtheisler eingestell.

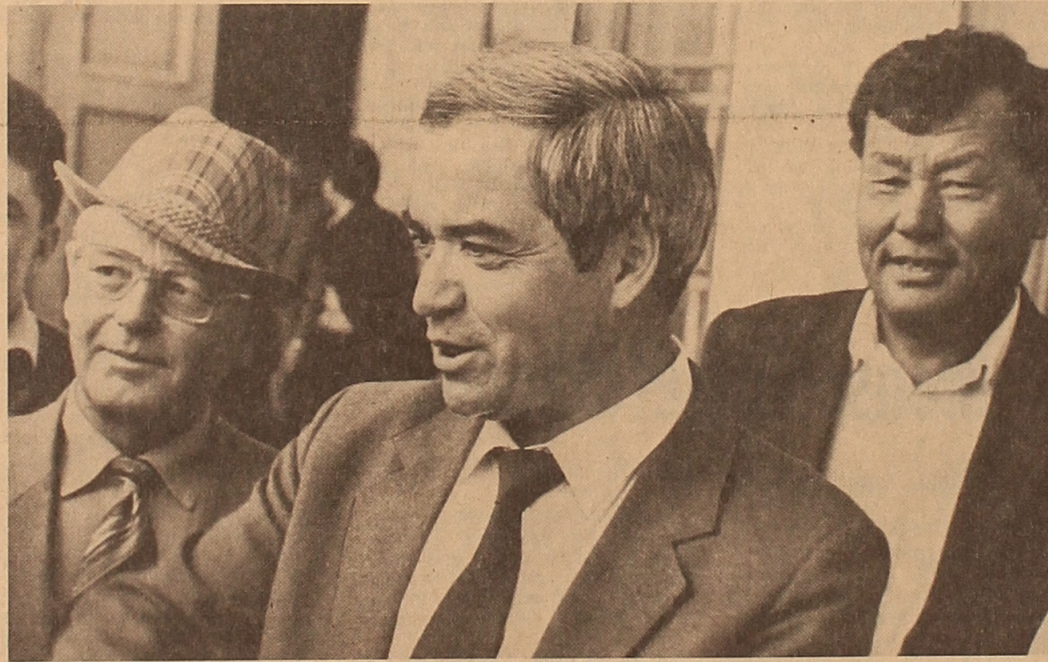
Kurzum, der Familienname ist nicht nur im Kraftverkehrsbetrieb, sondern auch in der ganzen Vereinigung bekannt.

Im Betriebsvorstand ist man bemüht, solche Dynastien zu fördern und ihnen alle Rechte zu gewähren. So kommt die Sorge um den arbeitenden Menschen zum Ausdruck, denn man versteht ja gut, daß heute die Kader alles entscheiden.

„Trotzdem harren bei uns noch viele Fragen ihrer dringenden Lösung“, sagt Iwan Alejnikow zum Schluß. „In letzter Zeit hat sich die Leistungsfähigkeit unseres Betriebs verdoppelt. Und das hat sich die Lage mit der Reparaturbasis sehr zugespitzt. Wir versuchen, sie konsequent zu lösen, aber allein werden wir das kaum schaffen — dazu brauchen wir Unterstützung unserer zahlreichen Partner.“

Und noch ein Problem. Die Kraftfahrer selbst hatten es mir mitgeteilt. In letzter Zeit werden die Kraftwagen auf „Gasantrieb“ umgestellt. Jedoch gibt es in der Nähe keine einzige Tankstelle, und jedesmal in die Hauptstadt zum Tanken zu fahren, ist zu kostspielig. Die Menschen bemühen sich, ihre Arbeit effektiver zu machen, sie haben es mit konkreten ökonomischen Kategorien zu tun.

Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“



Dieses Planjahr fünf ist für die Produktionsvereinigung „Balchaschmed“ in mancher Hinsicht eine Wendeperiode. Das Betriebskollektiv, das jetzt mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitet, hat seinen Rückstand aufgehoben und die Schulden gelöscht.

Die günstigen Wandlungen verbindet man hier vor allem mit der Tätigkeit des Generaldirektors Johnson Chagashejew, der die Leitung der Vereinigung erst vor kurzem übernommen hat.

Das von ihm vorgebrachte Erneuerungsprogramm erschien auf den ersten Blick phantastisch. Chagashejew

vermochte es trotzdem, die Hüttenwerker von dessen Realität zu überzeugen, und verhalf dem Kollektiv zum Selbstvertrauen.

Nicht umsonst haben die Werktätigen von Balchasch, von denen die meisten Hüttenwerker sind, die Vollmacht eines Delegierten zur XIX. Unionsparteikonferenz ihrem Besten, dem Heil der Sozialistischen Arbeit Johnson Chagashejew (im Bild in der Mitte) erteilt.

Foto: Jürgen Witte

Die Milchleistungen steigen

In der Lehrwirtschaft „Juri Gagarin“ des Rayons Kustanai steigen die Milchleistungen der Kühe jährlich um 200 bis 300 Kilogramm pro Tier. Im vorigen Jahr erreichten sie die 3 000-Kilogramm-Marke. Dieser Leistungsanstieg ist dank der zielstrebigsten Arbeit bei der zootecnischen Betreuung und der Tierzucht erzielt worden. Doch am wichtigsten ist dabei der Faktor Mensch — so urteilen die Sowchosarbeiter.

Die Milchkühe werden hier in zwei Sowchosabteilungen gehalten. Ich besuchte den Milchkomplex in Konstantinowka, wo die gesamte Arbeit der Viehzüchter vom Brigadier Heinrich Geiger geleitet wird. Er ist ein guter Organisator, der mit den Leuten umzugehen versteht. Nicht von ungefähr weist diese Farm die höchsten Tierleistungen im Sowchos auf.

In der Sommerszeit befinden sich die Kühe auf dem Weideland unweit eines kleinen Sees. Die hiesigen Weiden bieten nur wenig Futter für die Tiere, daher werden sie vom Frühling bis zum späten Herbst mit grünem Beifutter versorgt, diesmal mit Winterroggen.

„Zur Zeit belaufen sich die Tagesleistungen der Kühe auf 11 Kilogramm Milch pro Tier“, sagt die Zootechnikerin Rosa Bellzaka. „Dabei sind wir bestrebt, die Milchleistungen noch weiter zu steigern. Daher wird großes Gewicht auf die Zuchtarbeit gelegt. Heute machen über 30 Prozent der Herde hochproduktive Rasserinder aus, und bis Jahresende sollen es über 60 Prozent sein.“

Bereits vier Jahre arbeiten die Viehzüchter nach dem Kollektivleistungsvertrag. Inzwischen sind die Leistungen erheblich gestiegen. Die Arbeit der Melkerinnen

wird gut stimuliert. Seit Jahresbeginn sind sie nun auch an der Senkung der Produktionskosten interessiert.

In der Brigade von Heinrich Geiger sind in den fünf vergangenen Monaten rund 15 000 Rubel eingespart worden. Das Kollektiv hat in dieser Zeitperiode den Halbjahresplan bei Milch vorfristig gemessert.

Laut Arbeitsergebnissen des Vorjahres war die Bestmelkerin des Rayons Lubow Derkatsch wiederholt Siegerin. Die Milchleistungen je Kuh erreichten 4 113 Kilogramm. Als Lubow aus gesundheitlichen Gründen die Farm verlassen hatte, gab es keine Schwierigkeiten bei der Wahl einer Melkerin. Ihre ehemalige Schülerin Nelly Müller hat die Kuhgruppe übernommen. Sie ist nicht nur in der Arbeit tüchtig, Als Meisterin des Sportes in der Leichtathletik list sie auch bei jedem Wettkampf mit dabei.

Obst und Gemüse sind ebenfalls in den letzten Jahren keine Probleme mit den Arbeitskräften in der Viehzucht. Die jungen Melkerinnen Olga Nepomjashchaja, Alibope Tallpowa und Olesja Schönmeier, die erst vor zwei Jahren auf die Farm kamen, haben die Milchleistungen der Kühe bereits auf 3 200 bis 3 400 Kilogramm gebracht. Und in den

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Kustanai

„Die Menschen gewinnen immer mehr Glauben an eigene Kräfte und an den hohen Stellenwert der öffentlichen Meinungen. Dies bietet die Gewähr dafür, daß die Umgestaltung unumkehrbar wird. Um es aber runderaus zu sagen: Wir sind ständig um unser Morgen besorgt, weil wir deutlich sehen, daß die Zahl der sogenannten „Engpässe“, die direkt oder indirekt die Stimmung der Menschen beeinflussen, praktisch nicht zusammenschumpft.“ so Andrej BRAUN.

Zu den Vorarbeitern der Umgestaltung gehören Menschen, die weder Mühe noch Kraft für die kollektive Sache scheuen und die fest an den Sieg der Vernunft glauben. Die Vorarbeiter der Umgestaltung sind die Triebkraft der Gesellschaft. Nach ihnen müssen wir uns richten. Viktor MALYSCHEW

„Man muß die ‚geschlossenen‘ Parteiversammlungen aufheben. Ich glaube, die Kommunisten in unserer Gesellschaft sollen keine Geheimnisse vor den Parteilosen haben, denn diese wie jene bauen eine kommunistische Gesellschaft auf. Da müssen wir gemeinsam vorgehen.“ so Lydia BAUM.

„Die Umgestaltung veranlaßt uns, an die Lösung vieler ungewohnter Angelegenheiten heranzugehen. Auch die gewohnten vorteilhaften, durch die Praxis geprüften müssen neubewertet werden, und das ist zuweilen schwieriger, als etwas Neues einzuführen. Das Neue aber wartet nicht, es drängt, duldet keinen Aufschub“, so Oskar PAHL.

Das geht uns alle an

(Schluß)

ihre Muttersprache zu erlernen. Und dies allein aus dem Grund, daß in der Republik bis zur letzten Zeit der Ausbildung von Kasachischlehrern für russische Schulen nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wurde und zu wenig Spezialisten für kasachische und deutsche Muttersprache ausgebildet wurden. Viele Jahre lang ersuchten wir das Republikministerium für Bildungswesen, eine Reihe von Gruppen der philologischen Fakultät der örtlichen pädagogischen Hochschule auf die Heranbildung von Lehrern gerade dieser Kategorie umzustellen. Doch aus unverständlichen Gründen blieb die Unterstützung aus. Dafür wurden beständig Lehrer für Englisch und Französisch ausgebildet, deren Beschäftigung uns heute zu schaffen macht. Erst in diesem Jahr begann das Problem seiner Lösung zu nähern, obwohl es da auch jetzt noch viele Schwierigkeiten gibt.

Ein Jahr ist vergangen, seitdem wir uns aktiv für die Realisierung der Beschlüsse des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrats der Republik über das Erlernen der Sprachen einsetzen. Fast verdreifacht hat sich im Gebiet die Zahl der Schulen, wo das Erlernen von Kasachisch eingeführt worden ist, verdoppelt hat sich die Zahl der Schulen mit Deutsch, es sind Zirkel und Lehrgänge zum Erlernen von Russisch, Kasachisch und Deutsch in Betrieben und Einrichtungen organisiert worden. Man könnte sich eine zahlenmäßige Erweiterung des Studienbereichs als positiv bewerten, wenn sie durch die entsprechende Qualität des Unterrichts untermauert wäre. Dabei begann sich die Fehlerhaftigkeit mancher unserer Verfahrensweisen zu offenbaren. Es ist jetzt z. B. klar geworden, daß man den Weg der Erweiterung des Netzes gemischter und nicht der Gründung der Schulen mit nur einer Unterrichtssprache gehen soll. Immer noch kompliziert sind die Methoden und Programme zum Erlernen der Sprachen, es mangelt an gemeinverständlichen gut gefertigten Lehrbüchern, Nachschlagewerken, Sprachführern und Lehrbüchern.

Wie akut das Sprachenproblem ist, bestätigt folgendes Beispiel. Unlängst traf ich mit einer Gruppe von Deutschen zusammen, die aus unserem Gebiet in die BRD zum ständigen Wohnen auswandern.

Mein Hauptziel war, zu versuchen, die Gründe festzustellen, die die Sowjetbürger, die in einer sozialistischen Gesellschaft geboren und erzogen wurden, bewegt hatten, ihre Heimat zu verlassen. Neben dem Unvermögen, ihre geistigen und kulturellen Belange vollständig zu befriedigen und neben der Unzufriedenheit über Offenbarungen von Bürokratismus wurde auch die Angst, ihre Muttersprache einzubüßen, genannt. Dabei trat dieser Grund als der wichtigste auf.

Heute steht für jedermann fest: Es ist ein grober Fehler, daß den Kindern nicht die nötigen Bedingungen zum Erlernen ihrer Muttersprache geschaffen worden sind. Sollte man sogar annehmen, daß einzelne Vertreter anderer Nationalitäten, die in Kasachstan leben, mit Recht auswandern, um ihre Sprache zu erhalten, so erhebt sich die berechtigte Frage: Wohin soll denn ein Kasache seine Schritte lenken, um seine Muttersprache zu erlernen? Offenbar wäre es angebracht, hier mit aller Strenge von denjenigen Rechenschaft zu fordern, die an den Anfängen der Prozenzscherei standen: Warum haben sie es soweit kommen lassen, daß die Jugendlichen der Möglichkeit beraubt wurden, ihre Muttersprache zu erlernen? Rassul Gamsatow mag wohl hundertfach recht haben, wenn er seine Einstellung zur Muttersprache in folgenden Worten ausdrückte: „Und sollte meine Sprache morgen schwinden, bin ich zu sterben heute schon bereit.“

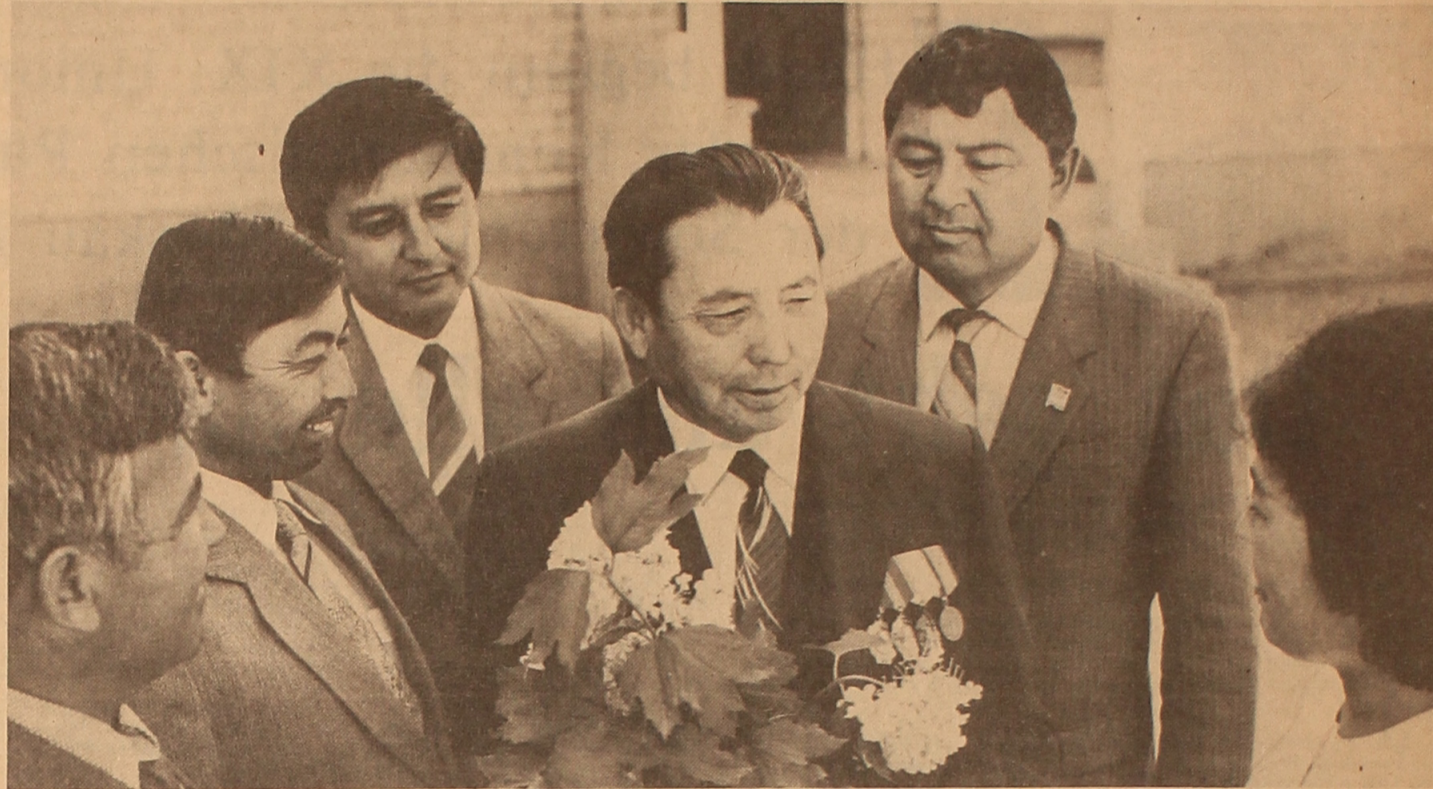
Die bestehenden Probleme analysierend, sind die Parteikomitees des Gebiets bemüht, die gesammelten Erfahrungen und die reichen Neulandtraditionen besser zu nutzen. Die Menschen zur Verwirklichung der radikalen Wirtschaftsreform und des ganzen Fünfjahresplans mobilisierend, suchen sie nach neuen Formen und Methoden der ideologischen Einflußnahme. Die von ihnen geleistete Arbeit bringt ihre guten Ergebnisse: Beispielsweise ändert sich die Einstellung der Menschen zur Arbeit, in der Produktion sieht man jetzt mehr Ordnung, überall werden neue, fortschrittliche Methoden und Formen der Arbeitsorganisation eingeführt — so der Kollektiv-, der Familien- und Pachtvertrag, die Genossenschaftsbewegung und individuelle Erwerbstätigkeit, gewinnen an Kraft. Ebenso wie im vergangenen Jahr, werden auch heute in der Industrie- und Agrarproduktion hohe Zuwachsraten gewährleistet. Auch die Vertragsdisziplin wird von Tag zu Tag stärker. So

zum Beispiel ist die Zahl der Betriebe, die ihre Lieferpflichten nicht erfüllen, seit Jahresbeginn auf ein Drittel zurückgegangen. Der Warenumsatz und der Kassenplan sowie die Auflagen bei den entgeltlichen und übrigen Dienstleistungen sind in den fünf Planmonaten ebenfalls bewältigt worden. Gleichmäßig wird der Bedarf an Fleisch und Molkereierzeugnissen gedeckt, es werden Schritte unternommen, um die Versorgung mit Obst und Gemüse zu verbessern.

Die Menschen gewinnen immer mehr Glauben an eigene Kräfte und an den hohen Stellenwert der öffentlichen Meinung. Dies bietet die Gewähr dafür, daß die Umgestaltung unumkehrbar wird. Um es aber runderaus zu sagen: Wir sind ständig um unser Morgen besorgt, weil wir deutlich sehen, daß die Zahl der sogenannten „Engpässe“, die direkt oder indirekt die Stimmung der Menschen beeinflussen, praktisch nicht zusammenschumpft. Außerst akut ist das Problem der sogenannten kleineren Stellungen, in denen die Menschen selbst die elementaren Annehmlichkeiten entbehren müssen.

Alle wissen sehr wohl: Es wird mehr als ein Tag erforderlich sein, um die Diskrepanz zwischen dem Lebensniveau auf dem Lande und in der Stadt zu beheben. Deshalb ergreifen das Gebietspartei- und das Gebietssekretariat energische Maßnahmen, um die entstandene Situation zu sanieren. Die Verstärkung der Anstrengungen zur rascheren Lösung dieser Aufgabe würde unbedingt auch die zwischenationalen Beziehungen verbessern helfen. Wir sehen unser Grundanliegen darin, alle in diesem Bereich aufkommenden Probleme auf einer — wie das in den Thesen des ZK der KPdSU zur XIX. Unionspartei-konferenz betont wird — wahrhaft demokratischen Grundlage und ganz im Sinne der Umgestaltung zu bewältigen.

Abschließend möchte ich sagen, daß sich die Lage in der Republik in der letzten Zeit im großen und ganzen zum Besseren wendet. Die Lösungen werden durch konkrete Taten ersetzt, auch in der nationalen und zwischenationalen Sphäre lassen sich reale Fortschritte verzeichnen. Also war die unermüdete Arbeit bei der Realisierung des Beschlusses des Zentralkomitees nicht umsonst. Ein Beweis hierfür liefert das gestrige vortreffliche Galakonzert, das zutiefst international und für uns Parteifunktionäre in mancher Hinsicht lehrreich war.



Der Kirov-Kolchos, im Panfilow-Rayon, Gebiet Taldy-Kurgan, rühmt sich reicher Ernten auf Bewässerungslandereien, großer Viehherden und kompletter Kommunaldienste im Dorfe. Sein Bruttoeinkommen beträgt jährlich bis 30 Millionen Rubel, was es dem Kollektiv ermöglicht hat, allein in den letzten Jahren einen Sport- und Gesundheitskomplex, ein Handelszentrum, eine Kinderkombi mit 240 Plätzen zu bauen und alle Familien der Feldbauern und Viehzüchter mit Eigenheimen zu versorgen.

Dieser Agrarbetrieb wird schon ein Vierteljahrhundert lang vom Kommunisten Ibram Koshachmetov geleitet, der vom einfachen Schafhirten zum Kolchosvorsitzenden aufgerückt ist.

Die Kommunisten des Gebiets erwiesen I. Koshachmetov großes Vertrauen, indem sie diesen erfahrenen Organisator der Kolchosproduktion zum Delegierten der XIX. Unionspartei-konferenz wählten. Unser Bild: Zu diesem Vorsitzenden Ereignis gratulieren dem Vorsitzenden seine Söhne und die Tochter. Sie alle sind diplomierte Spezialisten und arbeiten im Heimatdorf. Nicht selten nennt man diese Familie eine Parteizelle, denn sie zählt sieben Kommunisten: Den Vater, drei Söhne und drei Töchter.

Foto: KasTAG

Zusammen erleben, welche Kraft wir sind

Lydia Baum ist müde. Müde der zahlreichen Interviews der letzten Zeit, die sie in Kapschagai mit einem Schlag bekannt machten. „Würde bringt Bürde“, scherzen ihre Kollegen aus der Porzellanfabrik. Sie sagen es in gutmütigem Ton, halb lachend, auf jeden Fall ohne Neid — denn sie selbst waren es, die Lidia, wie sie die junge Frau rufen, zur Delegierten der XIX. Unionspartei-konferenz wählten.

Wie wird man Delegierte zur Partei-konferenz? Lydia Baum zuckt mit den Schultern und lächelt etwas verlegen: „Man muß eben Genosse sein!“ Sind aber nicht Hunderte Menschen in Kapschagai Genossen? Ja, selbstverständlich, sagt Lydia und merkt schon: Sie muß doch wieder ausführlicher werden...

Ein Gespräch mit Kira Gwysina, der Chef-in der Produktionsabteilung, macht deutlich, daß die Genossin Lydia Baum nicht nur in der Produktion ihren Mann steht,

sondern auch in der gesellschaftlichen Arbeit ein Vorbild ist: „Sie ist bereits einige Wahlperioden lang Mitglied unseres Stadtpartei-komitees. Vor allem aber ist sie trotz ihres großen Beschäftigtseins im Stadtpartei-komitee hier im Betrieb aktiv. Wie gesagt, geht Lydia Wettbewerb mit gutem Beispiel voran. Aber das macht noch nicht das aus, was ihre Kollegen an ihr schätzen, und was sie immer anspricht, auch ihrerseits das Beste zu geben. „Ökonomische Taten setzen politische Klarheit voraus“ — das ist einer ihrer wichtigsten Grundsätze. So setzt sie sich dafür ein, daß die ganze Parteiorganisation der Bemalungsabteilung diese Klarheit überall schaffen hilft. Durch ihre tagtägliche politische Arbeit trug Lydia Baum dieser Tage viel dazu bei, daß die Thesen des ZK der KPdSU im Betrieb rege diskutiert wurden. Unser Korrespondent Johannes REISWIG bat sie, zu einigen Leitsätzen der Thesen Stellung zu nehmen.

Die Thesen widerspiegeln unsere Zeit, und sie ist jetzt so verdichtet, daß die Geschichtswissenschaftler ihren Lauf wohl nicht nach Monaten und Wochen, sondern buchstäblich nach jedem Tag bewerten werden. Es freut mich sehr, daß viele würdige Menschen in dieser Zeit zu Delegierten der XIX. Unionspartei-konferenz gewählt worden sind. Beim früheren Wahlsystem wären sie zu diesem wichtigen Parteiforum gewiß nicht gekommen. Zugleich aber bereitet es mir Verdruß, daß viele nicht weniger würdige Menschen zur Unionspartei-konferenz nicht delegiert worden sind. Die Thesen des ZK der KPdSU zur Unionspartei-konferenz haben mich zugleich erfreut und betrübt. Aber ich betrachte die Thesen nicht als ein Dogma, sondern als einen Ausgangspunkt für eine weitgehende Diskussion. Sehr erfreulich ist es, daß diese Thesen offen und frei diskutiert wurden. Aber auch da gibt es einen Tropfen Teer im Freudenbecher — es ist heute durchaus nicht klar, wie die Vorschläge der Diskussionssteinehmer berücksichtigt werden, was wir im Endergebnis dieser Diskussion, haben werden. Natürlich muß die XIX. Unionspartei-konferenz nicht den Abschluß, sondern erst den Beginn einer volksumfassenden Diskussion über das Schicksal des Sozialismus in unserem Lande darstellen. Sonst kann man der Offenheit unter dem Vorwand der Lösungen „Weniger Worte, mehr Taten“ und „Man muß nicht reden, sondern arbeiten“ das Genick brechen.

Was hat Sie beim Studieren der Thesen am meisten bewegt? Ich habe zum Beispiel oft mit der Aufnahme der Kandidaten in die Partei zu tun. Ehrlich gesagt, gibt es da einen Haufen von Problemen, die statt sich zu reduzieren sich immer vergrößern. Es ist ja gut, daß in den Thesen davon die Rede ist.

Augenscheinlich klingt alles richtig: „Es gilt, die Leitung hier und

da durch Kommunisten zu festigen.“ Aber wollen wir nur über eine Frage nachdenken: Was bedeutet das heute? Während der Revolution und in den ersten Jahren der Sowjetmacht war in dieser Hinsicht wohl alles klar. Unter den Menschen, die der Sache der Partei ergeben waren, gab es zu wenig Spezialisten der Volkswirtschaft. Im Gegenteil: Unter den Spezialisten gab es viele, die, gelingende, ohne jeglichen Enthusiasmus für die neue Arbeiter- und Bauernmacht arbeiteten. Gegenwärtig klingt der Aufruf, „die Reiche der Partei zu festigen“, nicht so eindeutig und bestimmt. Wem gegenüber muß man diesen oder jenen Amtsposten durch ein Parteimitglied „festigen“? Warum ist ein parteiloser hochprofessioneller bescheidener, moralisch reiner Spezialist schlechter als ein Parteimitglied, das dem Ersten in der Arbeit nachsteht?

Ich stelle diese Frage in unserem Parteikomitee sowie auch im Stadtpartei-komitee. Als Antwort erhielt ich folgendes: Man kann auf ein Parteimitglied, falls etwas schief geht, auf partielle Art einwirken. Anders gesagt, für einen Parteigenossen gibt es zusätzliche „Treibmittel.“

Doch zurück zur der Aufnahme in die Partei. Meistenteils werden bei uns einfache Arbeiter Parteikandidaten. Dabei weist man oft sogar auf das Verhältnis hin: Hast du drei Arbeiter aufgenommen, so kannst du einen Ingenieur oder Techniker aufnehmen.

Haben Sie mal versucht, festzustellen, wo diese „Statistik“ herkommt? Natürlich. Unser Parteikomitee schickt zum Stadtpartei-komitee, und letzteres — noch weiter. Also schiebt einer dem anderen die Schuld in die Schuhe. Daher hab ich zwei brennende Punkte, die unbedingt ihrer Lösung harren. Erstens: Der soziale Bestand unserer Partei ist eine sehr wichtige politische Frage. Und wenn man uns die Anweisung

gibt, wieviel Personen wir aus der jeweiligen Schicht in die Partei aufnehmen dürfen, so müssen diese Angaben, ich bin davon überzeugt, unbedingt auf dem Parteitag bzw. auf der Partei-konferenz erörtert werden und nicht bloß aus Organisationsabteilungen herkommen.

Zweitens: Ich glaube, diese Frage ist recht ernst. Was stellt die Arbeiterklasse heute dar? Welches sind ihre Eigenschaften — und ihre Klasseninteressen im Vergleich zu den anderen sozialen Gruppen? Ich bin selbst über 12 Jahre im Betrieb tätig und bin Arbeiter, aber auch mir fällt es schwer, diese Qualitäten und Interessen genau zu umreißen. Und was für Klasseninteressen haben die Bauern gegenüber uns Arbeitern? Ich persönlich würde alle Produzenten von materiellen Gütern und Dienstleistungen sowie alle Intellektuellen zu einer Gruppe vereinen, und die Mitarbeiter der Verwaltung — zu einer anderen. Bei diesen zwei Gruppen lassen sich schon manche Widersprüche der Interessen wie auch gemeinsame Belange feststellen.

Wogegen werden Sie auf der Unionspartei-konferenz Ihre Einwendungen erheben? Vor allem gegen die Mehrparteilichkeit. Diese Frage muß meiner Meinung nach auf der Partei-konferenz nicht behandelt werden, denn dafür gibt es im Lande und in der Gesellschaft keinerlei Ursachen. Ich bin auch gegen die Emotionalität bei der Einschätzung unserer Vergangenheit. Die Geschichte muß vor allem von Geschichtswissenschaftlern richtig bewertet werden, nicht aber von Journalisten. Man muß auch die „geschlossenen“ Parteiversammlungen aufheben. Ich glaube, die Kommunisten in unserer Gesellschaft sollen keine Geheimnisse vor den Parteilosen haben, denn diese wie jene bauen eine kommunistische Gesellschaft auf. Und da müssen wir gemeinsam vorgehen.

Nur ein Punkt auf der Karte

Als auf der Parteiversammlung im Sowchos „Sowjetski“ die Frage der Wahl eines Delegierten zur XIX. Unionspartei-konferenz aufkam, wurde gleich einstimmig die Kandidatur des Sowchosdirektors Oskar Pahl aufgestellt. Einen würdigeren Kandidaten konnte man nach der Meinung der Kommunisten des Agrarbetriebes kaum finden. Denn dank seiner persönlichen Anstrengungen, seiner Rastlosigkeit und Prinzipienfestigkeit festigte sich der Agrarbetrieb von Jahr zu Jahr und wurde mehrfach

wie Oskar Pahl sagt, bedeutende Erfolge erzielen, und zwar durch den richtigen Einsatz der Kräfte, fortschrittliche Technologien, durch Fröndigkeit und das Vermögen, zusätzliche Reserven heranzuziehen, also durch Können und Vernunft. Das wichtigste Gebiet ist hier die Schweinezucht. Durch sie erhält der Sowchos den Hauptgewinn. Das wissenschaftliche Vorgehen und die Rationalisierung der Produktion wurden zu einem Faktor der Beschleunigung im Sowchos. Der Hauptinitiator war der Direktor des Sowchos Oskar Pahl. Die ersten Schweinezucht-komplexe — es ist schwer, sie als Schweinezucht-komplexe im heutigen Sinne zu bezeichnen — waren kleine Hütten aus Saman-ziegeln, in denen Stroh ausgebreitet war. Oskar Pahl begann damals morgens um 7 Uhr zu arbeiten und kam erst um Mitternacht nach Hause. Er war „Mädchen für alles“, war Leiter, Reparaturschlosser, war zugegen, wenn die Säue abferkelten, war Viehpfleger usw. usf. Auf allen möglichen Wegen und Umwegen besorgte er Material für den Bau neuer Mastställe, für bequeme Wohnhäuser, Kultur- und Sportobjekte. Durch welche Eigenschaften ist Oskar Pahl ein so bekannter Sowchosdirektor geworden? Fleiß, organisatorisches Talent, Sorge um den Menschen, Erge-

Triumph des gesunden Menschenverstandes

Expresinterview nach einer Parteiversammlung

Ort der Handlung: Maschinenreparaturwerk Karaganda
Zeit der Handlung: Vorabend der Unionspartei-konferenz

auch bisher ohne Beanstandungen gearbeitet. Meine Kollegen können es bezeugen — ich war mehrmals als Sieger aus dem innerbetrieblichen Wettbewerb hervorgegangen. Immerhin reicht das heute nicht mehr aus, nur gut zu arbeiten. Die Frage steht so: Hast du dein Bestes gegeben oder nicht? Und noch: Ob du damit Beispiele für deine Kollegen geliefert hast? Wenn ich das erreicht habe, kann ich sagen: Nun habe ich meinen richtigen Platz gefunden. Verstehen Sie? Ich meine damit, daß wir nur durch die gegenseitige schöpferische Bereicherung werden etwas leisten können.

Viktor, Sie hatten schon gesagt, daß es höchste Zeit sei, den Bürokratismus in allen Bereichen, aber ganz besonders im ökonomischen Denken zu überwinden. Dabei hatten Sie aber keine Namen, keine Beispiele aus dem Betriebsleben genannt.

Viktor MALYSCHEW: Ich verstehe, wo Sie mit Ihrer Frage hinauswollen. Nein, ich bin nicht feige. Auch bin ich gar nicht so schüchtern. Mir imponiert zum Beispiel die Einstellung, daß man alles nur durch nüchterne Überzeugung, durch die Macht des gesunden Verstandes regeln kann. Wem nützt das überflüssige Wortgeklänge? Ich bin gegen Skandale, auch gegen heftige Auseinandersetzungen. Und meine Kollegen verstehen schon, gegen wen meine Aussage gerichtet war. Hoffentlich verstehen es auch meine Gegner.

Haben Sie hier auch Gegner?

Viktor MALYSCHEW: Natürlich! Die Umgestaltung ist ein schmerzhafter Prozeß, und kein einziger Bürokrat, kein einziger Anhänger der „traditionellen“ Wirtschaftsmethoden wird auf sein heutiges Amt verzichten wollen. Ich bin für operatives Handeln, für eine flexible Ökonomie, für kühne technische Entschlüsse. Ich setze das in meinen Unterabteilungen durch und wähle mir solche Menschen zu Helfern, die selbstständig zu denken und zu handeln vermögen. Wir streiten nicht, wir schieben die heftigen Auseinandersetzungen beiseite. Dafür ist keine Zeit da, wir nutzen die Tage und Wo-

chen für konkretes Tun. Das sind die besten Argumente. Und wenn einer genug Grips hat, wird er schon begreifen, daß unsere Methoden richtig ist. Dann wird er mitmachen. Wenn nicht, dann muß er nämlich gehen.

Im Prozeß der Umgestaltung bilden sich in unserer Gesellschaft prinzipiell neue Beziehungen heraus. Das ließ sich auf der Versammlung gut spüren. Was Näheres könnten Sie dazu sagen?

Nikolaus LUFT: Um die neuen Beziehungen ist es ziemlich kompliziert bestellt. Es kommen allerlei Widersprüche auf, besonders in den Brigaden. Wir halten jetzt kein Blatt vor dem Mund und sagen unsere Meinung ganz offen; diejenigen aber, die nur so machen, als ob sie für die Umgestaltung seien, in Wirklichkeit aber immer im Schatten bleiben, bekommen es schwer. Ich bin mir aber sicher, daß sich in unserem Betrieb eine große Stoßkraft gebildet hat, zu der in erster Linie die sogenannten „Vorarbeiter der Umgestaltung“ gehören. Es freut mich, daß es in der Mehrzahl sehr taktvolle, gut ausgebildete Menschen und ausgezeichnete Fachleute sind. Sie ergreifen Partei für Überzeugung, und wenn einer mit etwas nicht zu Rande kommt, da helfen sie immer aus.

Bin überzeugt: Solche Menschen sind heute sehr gefragt, um die sogenannten „lokalen Konflikte“ zu übersteuern. Die unnötige Streiterei nimmt uns manchmal viel Zeit. Statt zu handeln verfallen wir in simple Diskussionen. Man muß sich schneller einigen und richtig zu arbeiten beginnen.

In unserer Brigade gibt es auch welche, die sich gegen das Neue sträuben. Sie möchten aber wie vorher gut entlohnt werden. Geht das so weiter? Nein! Demgemäß ist auch unser Verhalten ihnen gegenüber, und im Endergebnis kommen die neuen Beziehungen zustande, worüber Sie eben sprachen. Das Neue kämpft gegen das Alte an, aber nicht wortwörtlich, sondern durch argumentiertes Handeln, durch konkrete Beispiele.

Alexander Davidowitsch, heute erklangene viele Vorwürfe an das

Partei-komitee. Was halten Sie von den Stellungnahmen der Kommunisten und Parteilosen?

Alexander HERGERT: Es würde nicht der Wahrheit entsprechen, wenn ich sage, daß unser Partei-komitee immer auf der Höhe war, daß wir früher immer den richtigen Kurs gegangen sind.

Aber es wäre ja auch lächerlich, alle Schuld der Stagnationsperiode in die Schuhe zu schieben. Man wird sofort fragen: Hattet ihr denn keine eigenen Köpfe? Wir hatten sie, zu geben. Aber wir taten nicht das Richtige, sondern ersetzten nur verschiedene Gremien. Daher auch das ganze Durcheinander. Heute wird an die Partei die Forderung erhoben, in ihrer politischen Arbeit nicht die Wirtschaftsorgane zu vertreten und eine exakte Auseinanderhaltung der Funktionen der Partei und des Staates zu gewährleisten. Das ist also der Ausgangspunkt für heute, und darauf basiert unsere ideologische und Erziehungsarbeit im Betrieb.

Haben Sie schon Fortschritte auf diesem Weg erreicht?

Alexander HERGERT: Aber natürlich. Vor allem sei die Parteidisziplin genannt. Die Verantwortung der Kommunisten ist gewachsen, da wir ja die konkreten Aufgabenbereiche in der ideologischen und Erziehungsarbeit bestimmt haben. Ein Kommunist muß überzeugen lernen, er muß jedes Wirtschaftsunternehmen ideologisch und politisch absichern können. So verwirklicht er den Kurs der Partei. Und glauben Sie mir — die Verantwortung für den Erfolg in dieser Sache ist tatsächlich hoch. Wir verfügen über verschiedene Formen der Einwirkung, um den Kommunisten zur Verantwortung zu ziehen, aber das soll ja nicht heißen — ihn tadeln! Wir brauchen heute Gleichgesinnte, wir brauchen die Schubkraft.

Es freut mich, daß heute eine so inhaltsreiche Aussprache stattgefunden hat. Das war sowohl für die Kommunisten als auch für uns Parteiorganisatoren sehr nützlich, denn wir arbeiten ja an einer gemeinsamen Sache und bemühen uns alle um den Fortschritt. Ich denke, unsere Versammlung war hier so eine Art Partei-konferenz in Miniformat.

Das Gespräch führte Alexander FRANK, Korrespondent der „Freundschaft“

„Der Rayonsowjet muß über finanzielle und wirtschaftliche Selbständigkeit verfügen. Er braucht zur Verstärkung der materiell-technischen Basis des sozialen Bereichs eine bestimmte Summe von Geldmitteln. Es ist ein Normativedokument notwendig, das die Überweisung eines gewissen Teils der für die soziale Entwicklung des Betriebs bestimmten Mittel an einen ähnlichen Rayonfonds regeln würde“, so Andreas JAUFMANN

„Für jeden von uns sollte heute feststehen: Die Umgestaltung muß weiter ausgebaut werden, darauf sind die Beschlüsse der Partei und der Regierung der letzten Jahre gerichtet. Das betrifft auch unmittelbar die Vorbereitung der Jugend für den Wehrdienst. Die sowjetischen Patrioten wissen, die Bemühungen des Staates um die Festigung der Bande zwischen Armee und Volk zu schätzen,“ so Heinrich BROCKZITTER.

Die Sowjetmacht ist eine Volksmacht

Sehr aufmerksam studierte ich die Thesen des ZK der KPdSU zur XIX. Unionspartei-Konferenz, besonders deren 6. Punkt. In der letzten Zeit wird viel davon gesprochen, daß die Sowjets in ihren Territorien nicht mit allen Vollmachten ausgestattete Organe darstellen, eine zweitrangige Rolle spielen und über nebensächliche Fragen entscheiden. Mit solch einer kategorischen Definition der Rolle der örtlichen Machtorgane kann ich mich nicht einverstanden erklären. Der Rayon- und die Dorfsowjets, und hier möchte ich gerade von diesen Einheiten der Volksmacht sprechen, lösen viele komplizierte Fragen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Die sich nach dem XXVII. Parteitag der KPdSU angeordnete Demokratisierung unserer sämtlichen Lebensbereiche und die sich vollziehende Umgestaltung beeinflussen bereits positiv die Tätigkeit der Sowjets und wirken auf die Arbeit ihrer Deputierten.

In der Tätigkeit der Sowjets gibt es keine Kleinigkeiten. Sie alle sind so oder anders mit der Fürsorge um den Menschen, mit dem Dienst am Volk verbunden. Eine andere Frage ist, ob die Sowjets auch alles getan haben, um ihre Rolle und Selbständigkeit zu heben und sich von der kleinlichen Bevormundung zu befreien. Wie ist die Arbeit der Sowjets reell umgestaltet? Die fast 14 Jahre meiner Tätigkeit als Vorsitzender des Exekutivkomitees des Rayonsowjets, werden mir, glaube ich, es ermöglichen, aus den gesammelten Erfahrungen manche Schlussfolgerungen zu ziehen.

Vor allem wäre das das Wahlsystem. Ja, es ist unvollkommen und bis ins kleinste reglementiert.

der Einführung der vollen wirtschaftlichen Rechnungsführung, bei der jeder Rubel eben erarbeitet wird, geniert sich der Deputierte zuweilen, der Arbeit fernzubleiben, um seinem Kollektiv nicht zur Last zu fallen.

„Es gilt, die materiellen und finanziellen Möglichkeiten der örtlichen Sowjets zu erweitern“, heißt es in den Thesen des ZK der KPdSU. Wir sind überzeugt, daß ein Machtorgan, das zu einem Bittsteller herabgewürdigt wird, kein einflussreiches Machtorgan sein kann. Der Rayonsowjet muß über finanzielle und wirtschaftliche Selbständigkeit verfügen. Der Rayonsowjet braucht, sagen wir, zur Verstärkung der materiell-technischen Basis des sozialen Bereichs eine bestimmte Summe von Geldmitteln. Wo sind dann diese aufzutreiben, wenn nicht an den Kollektiv auf seinem Territorium? Diese werden letztendlich den Arbeitern auch dieser Betriebe zugute kommen. Folglich ist ein Normativedokument notwendig, das die Überweisung eines gewissen Teils der für die soziale Entwicklung des Betriebs bestimmten Mittel an einen ähnlichen Rayonfonds regeln würde.

Die aus dem Staatshaushalt für den Bau sozialer und kultureller Einrichtungen bewilligten Mittel sollte man für den Rayon in einer einheitlichen Summe mit Aufschlüsselung auf Planjahre und nicht auf Objekte festlegen; wie das gegenwärtig getan wird. Darüber, welches Objekt man zuerst aufzuführen sollte, weiß man im Rayon besser als in der Republik. Da ich über die Lage und die Belange der Dorfsowjets auf dem laufenden bin, kann ich sagen, daß sie Mittel zur baulichen Umgestaltung und Begründung der Siedlung brauchen. Weil die Agrarbetriebe aber zur vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsführung übergegangen sind, werden sie die Erfüllung dieser und vieler anderer Arbeiten, die keinen sofortigen Gewinn einbringen, jetzt auf jede mögliche Weise in die Länge ziehen. Meiner Ansicht nach sollte man in den Exekutivkomitees der Dorfsowjets die Gehälter der gewählten hauptamtlichen Mitarbeiter bis zum Niveau der Agrarspezialisten erhöhen.

Ein paar Worte möchte ich auch über die Struktur des Rayonsowjets sagen. Wie stelle ich mir sie vor? Im Grunde genommen so, wie das in den Thesen vorgeschlagen wird: Der eigentliche Sowjet, das gewählte Präsidium und das Exekutivkomitee. Doch meiner Ansicht nach sollte das Präsidium nicht nur die Sorge um die Organisation der Deputiertentätigkeit und die Koordinierung der Arbeit der ständigen Kommissionen und Deputiertengruppen übernehmen, sondern in der Zeit zwischen den Tagungen die Arbeit des Exekutivkomitees kontrollieren. Als ein dem Exekutivkomitee übergeordnetes Machtorgan muß das Präsidium auf Vorschlag des Sowjets Beschlüsse fassen und organisatorische Arbeit zu deren Realisierung leisten.

Das Exekutivkomitee des Rayonsowjets ist dem Präsidium rechenschaftspflichtig; es steht unter dessen Kontrolle und muß in der Tat ein Exekutivorgan sein, die Beschlüsse des Präsidiums und des Sowjets erfüllen und im Dienste des Wahlongans stehen, nicht aber den Sowjet leiten, wie es in Wirklichkeit ist. Widrigenfalls wird die Rolle des Präsidiums und seines Vorsitzenden sinnlos. Meines Erachtens müssen im Exekutivkomitee einige zusätzliche Abteilungen geschaffen werden. In jedem konkreten Fall können sie ihrer Bestimmung nach verschieden sein. Unser Rayon braucht eine Agrarabteilung, eine Industrie- und Transportabteilung, eine Abteilung für Arbeit und soziale Garantien, eine Abteilung oder ein Komitee für Naturschutz. Außerdem müßte die Plankommission des Rayons durch zwei weitere Ökonomen verstärkt werden.

Es könnte scheinen, daß angesichts der im Lande eingeleiteten Reduzierung des Leitungssystems selbst die Idee der Vergrößerung des Apparats des Exekutivkomitees des Rayonsowjets haltlos, ja schädlich sei. Ich will aber diese Idee begründen. Unter den neuen Bedingungen des Wachstums der Selbständigkeit und gesellschaftlichen Aktivität der Massen, der Entwicklung neuer, nichtschablonenhafter Formen der Arbeitsorganisation, der Gründung von Agrarkombinaten, Vereinigungen, Genossenschaften usw. wird das Exekutivkomitee in seiner früheren Zusammensetzung dieses Arbeitsvolumen nicht bewältigen können. Wir dürfen das heutige Modell des Exekutivkomitees nicht einfach etwas verbessern und verändern und, uns darauf stützend, die bei der Umgestaltung erwünschten Resultate erhoffen. Das Modell selbst muß von Grund auf umgestaltet werden.

Andreas JAUFMANN, Vorsitzender des Rayon-exekutivkomitees Kustanai, Deputierter des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Gebiet Kustanai

Aus aller Welt **Panorama**

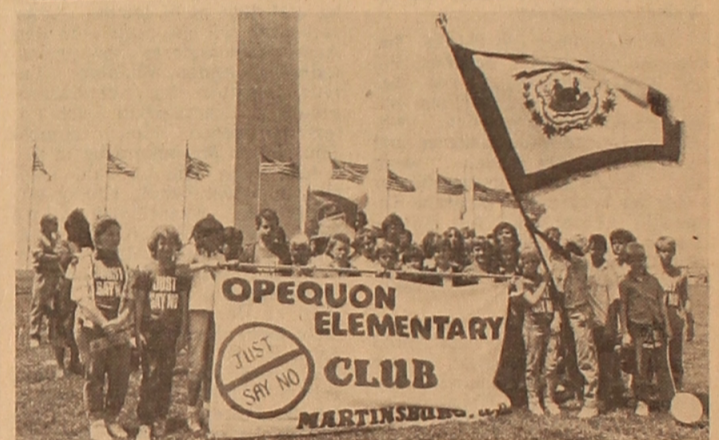
Gemeinsame Erklärung

Über die Aufnahme offizieller Beziehungen zwischen dem Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft

Der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe einerseits, und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft andererseits, unter Berücksichtigung der Gründungsakte des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, insbesondere des Vertrags von Rom, unter Berufung auf die Schlüsselfakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa sowie unter Berücksichtigung der Ergebnisse der nachfolgenden Etappen des KSZE-Prozesses, in dem Wunsch, mit ihrer Tätigkeit, die im Rahmen der jeweiligen Zuständigkeit ausgeübt wird, zur künftigen Entwicklung der für Wirtschaftswachstum und sozialen Fortschritt wesentlichen internationalen ökonomischen Zusammenarbeit beizutragen, geben folgende Erklärung ab:

1. Der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft nehmen mit der Verabschiedung dieser Erklärung offizielle Beziehungen zueinander auf.
2. Die Parteien werden die Zusammenarbeit in den Bereichen ihrer jeweiligen Zuständigkeit entwickeln, die von beiderseitigem Interesse sind.
3. Die Parteien werden eigens Vertreter benennen, die in Begegnungen und Gesprächen die Bereiche sowie die Formen und Methoden der Zusammenarbeit bestimmen werden.
4. Aufgrund der im Zuge der Entwicklung ihrer Zusammenarbeit gesammelten Erfahrung werden die Parteien, falls notwendig, die Möglichkeit einer Einbeziehung weiterer Bereiche, Formen und Methoden der Zusammenarbeit prüfen.
5. Was die Anwendung auf die Gemeinschaft anbelangt, so gilt diese Erklärung für die Gebiete, in denen der Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft angewendet wird, und nach Maßgabe jenes Vertrages.
6. Diese Erklärung ist in zwei Urschriften in bulgarischer, dänischer, deutscher, englischer, französischer, griechischer, italienischer, mongolischer, niederländischer, polnischer, portugiesischer, rumänischer, russischer, spanischer, tschechischer, ungarischer und vietnamesischer.

Geschehen zu Luxemburg am 25. 06. 1988
 Rudolf Rohlfcek Hans-Dietrich Genschler
 Wjatscheslaw Sytschow Willy de Clercq
 Für den Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe Für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft



„Sag einfach nein!“

Dieser Tage hatten sich Tausende amerikanische Schüler am Monument B. Washingtons in der Hauptstadt eingefunden (unser Bild). Sie beteiligten sich an der Bewegung, die in den USA unter der Losung „Sag einfach nein!“ verläuft und das Ziel verfolgt, bei den Mädchen und Jungen von Kind auf Abscheu gegenüber den Betäubungsmitteln zu wecken. Die realistisch denkenden Amerikaner wissen sehr wohl: Sollte gegen dieses soziale Unheil nicht mit allen Mitteln und auf allen Ebenen angekämpft werden, wird das profitbringende Rauschgiftgeschäft weitere Leute in sein Netz ziehen. Immer mehr Kinder greifen zu Haschisch, Kokain und Marihuana: Sie alle werden wohl noch unter 20 erlöschen.

Foto: TASS

Islamabad ermuntert die „Allianz der Sieben“

Die pakistanischen Behörden unterstützen weiterhin die Aktivitäten der Peshawar „Allianz der Sieben“. In Kabul einlaufenden Meldungen zufolge hat Islamabad die Waffentransporte für die Führung des bewaffneten Kampfes gegen die Regierung Afghanistans intensiviert. Am 18. Juni befahl das Kriegskomitee der „Islamischen Partei Afghanistans“ (Fraktion von Khalis) den Truppen der Aufständischen in den Kreisen Hugiari, Sorhrund und Chapriar (Provinz Nangarhar), die Operationen in diesem Gebiet zu verstärken. Schon am 19. und 20. Juni kamen 500 bewaffnete Mitglieder der „Islamischen Partei“ aus der pakistanischen Ortschaft Parachinar in den Kreis Goshta (afghanischen Provinz Nangarhar). Sie sollen die Sicherheitsposten des Kreiszentrums beschießen und angreifen.

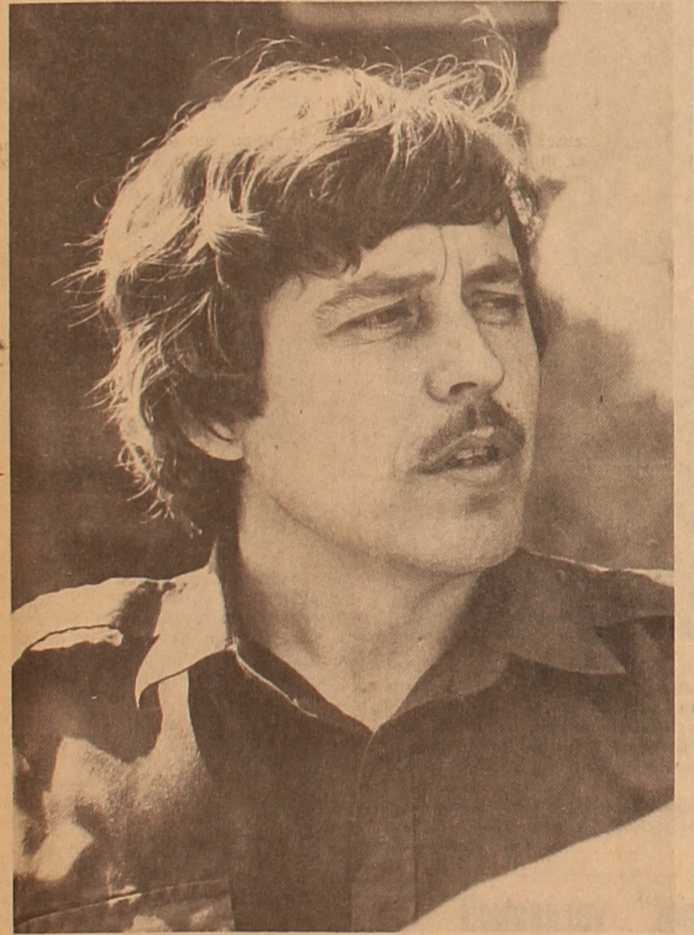
Am 19. Juni begann die Verlegung eines 500 Mann starken Trupps der „Islamischen Partei“ aus Peshawar via Parachinar in den Kreis Hugiari. Vom 10. bis 20. Juni wurden 100 Pakktiere mit Geschossen und anderer Munition aus Pakistan in die Provinz Laghman geschickt. Früher wurde ein Trupp von Aufständischen aus der Provinz Loghar nach Pakistan im Marsch gesetzt, um Munition zu holen. Im Stabquartier der „Islamischen Partei Afghanistans“ in Peshawar wurde beschlossen, in der Provinz Baghlan einen Hauptstab der Zone „Pamir“ zu bilden, der die Aktivitäten der Banden in den Provinzen Baghlan, Takhar, Kunduz und Badkhsan anleiten soll. An der Organisation dieser Arbeit nehmen pakistanische Berater teil.

Die in der Provinz Kapesa operierenden Gruppen der bewaffneten Opposition erhielten den Befehl, in denkbar kürzester Frist die ihnen bereitgestellten Waffen und Munition aus Pakistan nach Afghanistan einzuschleusen. Die erste Karawane mit Waffen und Munition aus 120 Pakktieren und 300 Mann des Begleitschutzes hat schon das Territorium Pakistans verlassen.

Terrorakte unterbunden

Mit aktiver Unterstützung der örtlichen Bevölkerung haben die afghanischen Truppen Terroraktivitäten von Extremisten im Kreis Andar der Provinz Ghasni unterbunden. Dabei wurden große Mengen von Waffen aus westlicher Produktion erbeutet. In der Provinz Nangarhar wurde eine bewaffnete Gruppe von Oppositionären aus Hekmatyarin-Einheiten von Sicherheitskräften vernichtet. In der nördlichen Provinz Sari-Pul legte eine weitere oppositionelle Gruppe ihre Waffen nieder. Gestützt auf volle Unterstützung des Regimes von Zia-Ul-Haq sind die Anhänger der „unversöhnlichen Opposition“ mit allen Mitteln bemüht, die Heimkehr von Afghanen in die Heimat zu behindern. Laut eintreffenden Berichten werden subversive Aktivitäten in den Flüchtlingslagern von Vertretern der „Islamischen Partei“ und der „Islamischen Union“ für die Befreiung Afghanistans“ besonders aktiv entfacht.

In seiner 32. und 33. Note, die an UNO-Beobachter in Kabul übergeben wurden, wird vom Außenministerium Afghanistans auf weitere Verletzungen der Genfer Vereinbarungen durch Pakistan hingewiesen. Wie Bakhtar berichtet, werden in den Dokumenten konkrete Angaben über die Verletzungen mit Orts- und Zeitangaben angeführt. In den Noten wird die Forderung der afghanischen Regierung zum Ausdruck gebracht, eine Untersuchung durchzuführen und deren Ergebnisse der afghanischen Regierung und dem Sonderbeauftragten des UNO-Generalsekretärs mitzuteilen.



Wir stellen vor: Delegierter zur XIX Unionspartei-Konferenz Gennadi Root, Brigadier in der Produktionsvereinigung „Aktjubrentgen“.

Das von ihm geleitete Kollektiv baut Impulstransformatoren zusammen, die das Kernstück eines beliebigen Röntgenapparats bilden. Die Leute um G. Root führen mit im sozialistischen Wettbewerb der Vereinigung. Die vorbildlichen Leistungen von Gennadi Root, Vorsitzender des Brigadereates, sind mit dem Orden „Arbeitsruhm“ III. Klasse gewürdigt worden.

Foto: KasTAG

benheit gegenüber seiner Sache? Ja, natürlich... Dazu hat er noch ein feines Gespür für alles Neue. Er kann voraussehen, Prognosen aufstellen und im heutigen Tag die Züge des morgigen erraten.

Wenn man Oskar Pahl sagen würde, daß er allein durch seine Anwesenheit auf die Menschen Einfluß nimmt, würde er sich wundern. Erziehen? Nein, das kann er nicht. Das Wichtigste für ihn ist die Arbeit. Und gleichzeitig habe ich bemerkt, daß seine Gegenwart immer eine Atmosphäre des Wohlwollens bewirkt, die sich weder durch harte Forderungen und laute Losungen noch durch Listen und Schliche, sondern nur durch das persönliche Beispiel schaffen läßt.

Die Umgestaltung... Wie im ganzen Lande verläuft sie auch im Sowchos. Wie hat man es nun — schwerer oder leichter? So und auch so. Es fällt uns schwer, die alten Gewohnheiten loszuwerden: das Betteln, die Angst, ein Vorhaben könnte Unannehmlichkeiten zur Folge haben, die unendlichen Vereinbarungen und geschmähten Rechte, die ewigen Anstrengungen, das Feld der friedlichen Arbeit in einen „Ort

Der Umgestaltungsprozeß ist nicht aufzuhalten

Ich bin vollständig für die Umgestaltung, auch mit dem Termin „revolutionäre Umgestaltung“ bin ich einverstanden. Zwar stehen wir erst am Anfang des Weges, und der unsichtbare „Bürgerkrieg“ wird uns noch viel Kraft kosten, denn der Höhepunkt des Kampfes zwischen dem Alten, Abgelebten und dem Neuen, Fortschrittlichen ist noch nicht eingetreten, doch der Prozeß dauert fort. Bei solch einer Wende von Gleichgültigkeit und Trägheit zu aktiver gesellschaftlicher Haltung sind Fehlschläge und Nachteile gewiß nicht ausgeschlossen. Und man könnte da schon einige nennen. Nehmen wir nur die „unternehmungslustigen“ Genossenschaften, die massenweise Nipsachen produzieren, dabei sind es meist geschmacklose Artikel. All das hat es schon einmal gegeben, die älteren Menschen werden sich noch gut daran erinnern können. Bedauerlich, daß wir in dieser Hinsicht, wie mir scheint, einen Schritt zurückgehen.

Oder solch ein Beispiel. Wenn der Zwischenhändler früher auf dem Markt tief in der Seele vielleicht doch Angst hatte, vor dem Gesetz wenigstens, so fühlt er sich heute ganz wohl und lächelt uns selbstzufrieden entgegen.

All das sind Abstriche des Vorwärtsschreitens, die wir noch zu beseitigen haben. Doch im allgemeinen greift die Umgestaltung immer sicherer um sich. Dieser Prozeß ist nicht mehr aufzuhalten. Allerdings ist das meine persönliche Meinung. Ich komme zu diesem Schluß, wenn ich die Arbeit unserer Gesellschaft analysiere. Die DOSAAF zählt heutzutage mehr als 6 Millionen Mitglieder, die in 19 000 Grundorganisationen vereint sind. Jeder, der zum Mitglied unserer Gesellschaft wird, bekundet solcherart seinen Wunsch, sich auf die Verteidigung des Vaterlandes vorzubereiten. Somit ist die DOSAAF zu einer wahren Schule der patriotischen Erziehung der Jugendlichen geworden. Insbesondere bezieht sich das auf die wehrpflichtige Jugend, die hier, den guten alten Traditionen folgend, einen umfangreichen Lehr- und Erziehungskursus vor ihrer Einberufung mitmacht.

Die Vorbereitung der Jugendlichen auf den Wehrdienst ist unsere erstrangige Aufgabe. Um ihr gerecht zu werden, sind in den letzten Jahren wichtige Maßnahmen in allen DOSAAF-Grundorganisationen getroffen worden. Das hat ermöglicht, beispielsweise allein im vergangenen Jahr viele Fachkader in verschiedenen Berufen auszubilden, und im elften Planjahr fünf sind es noch mehr.

Unsere Kommunistische Partei hat es vermocht, das Interesse der Menschen für die Produktionsergebnisse gleichwie für die gesellschaftliche Arbeit zu wecken. Und ich merke diese guten Wandlungen im Verhalten der Jugendlichen zur Sache, wenn ich in die Kollektive komme. Das sticht ins Auge und freut einen. Es ist uns gelungen, die Verantwortung jedes Menschen für die ihm übertragene Pflicht zu steigern, Kritik und Selbstkritik zu fördern. Somit haben wir am Fundament eines neuen Gebäudes zu bauen begonnen, und das ist in all unserem Tun und Treiben das Wichtigste.

Heinrich BROCKZITTER Alma-Ata

Für jeden von uns sollte heute feststehen: Die Umgestaltung muß weiter ausgebaut werden, darauf sind die Beschlüsse der Partei und der Regierung der letzten Jahre gerichtet. Das betrifft auch unmittelbar die Vorbereitung der Jugend für den Wehrdienst. Die sowjetischen Patrioten wissen, die Bemühungen des Staates um die Festigung der Bande zwischen Armee und Volk zu schätzen. Jeder Sowjetmensch ist sich heute darüber klar, daß er verpflichtet ist, sein Möglichstes zu tun, um die Verteidigungsbereitschaft der UdSSR zu erhöhen.

Natürlich hat das ZK der DOSAAF der Republik in der Zeit nach dem April 1985 vieles geleistet, und darauf will ich nicht eingehen. Mehr Kummer macht die Tatsache, daß es noch viele Mängel in unserer Arbeit gibt, auch beim Personalbestand des ZK. Freilich sind sie meist psychologischen Charakters, aber das ist meines Erachtens das Schlimmste. Nicht von ungefähr wird eben diese Frage wiederholt auf Plenartagungen und Sitzungen des Präsidiums und Büros des ZK der DOSAAF behandelt.

Die internationalistische, patriotische Erziehung der Jugendlichen ist heute um so wichtiger, als wir alle gut wissen, daß auf diesem Gebiet zahlreiche Versäumnisse gibt. Unsere Grundgesellschafte müssen im Bereich der Erziehung viel mehr leisten, denn das, wie Patriotismus und Internationalismus in dem Neueinberufenen „sitzen“, kommt sehr deutlich während seines Wehrdienstes zum Vorschein.

Heinrich BROCKZITTER Alma-Ata

und durch strenge Arbeits- und technologische Disziplin. Wie wir sehen, sind hier zwei Arten von Energie vertreten — die der Muskeln und die des Verstandes. Die wichtigste ist jedoch deren dritte Art: Die Energie der Seele, d. h. die Stimmung der Menschen, ihre Verantwortung, aktive Lebenseinstellung, ihr Enthusiasmus, die gesamte „Lebensweise“ im Dorf. Der Sowchos „Sowjetski“ ist anscheinend nur ein kleiner Punkt auf der Landkarte unseres Landes. Es lohnt sich aber, mit ihm näher bekannt zu werden.

Als ich von Pahl Abschied nahm, fragte ich, welche Gefühle er als Delegierter zur Parteikonferenz empfindet. „Ich will es nicht verhehlen“, sagte er. „Ich bin glücklich, als Delegierter zur XIX. Unionspartei-Konferenz gewählt worden zu sein. Ich verknüpfe mit ihr große Hoffnungen und nehme an, daß sie auf viele schwierige Fragen Antwort geben wird.“

Alexander ENGELS, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Nordkasachstan

Gemeinsam am gleichen Strang ziehen

Notizen nach einer Dienstreise

Die Mitarbeiter der Redaktion organisieren oft Treffen, Zusammenkünfte, Unterhaltungen und Gespräche mit ihren Lesern, die die Propagierung der Zeitung und deren Abonnierte zum Ziel haben. Auch diesmal trafen wir, Konstantin Zeiser, unser Eigenkorrespondent im Gebiet Kustanai und ich, mit unseren Lesern zusammen. Die Worte „unsere Leser“ möchte ich hier allerdings gern in Klammern nehmen, denn unter den Anwesenden im Dorfklub Woskressenowka, Rayon Kustanai, war kein

einzigiger Abonnent unserer Zeitung zugegen. Die überwiegende Mehrheit der Anwesenden hatte von ihr nur wenig Vorstellung.

Als wir aber über die neuen Pläne und Rubriken der Zeitung wie „Jahre und Schicksale“, „Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte“, „Aus unserem Kulturerbe“ usw. sprachen, kam es trotzdem zu einem lebhaften Meinungsaustausch, den wir nachstehend in Kurzfassung veröffentlichen.

Das Wort ergreift der pensionierte Arbeitsveteran Peter Zent: „Früher hatte ich die ‚Freundschaft‘ abonniert und auch gelesen. Dann gab ich das auf, weil sie meiner Meinung nach ein Duplikat, eine Wiederholung von Zentralzeitungen ist. Die ‚Freundschaft‘ hat kein eigenes Gesicht, sie beleuchtet unsere nationalen Probleme nicht. Wozu brauchen wir eine ins Deutsche übersetzte Zeitung? Wenn aber die ‚Freundschaft‘, wie nun behauptet wird, über die Geschichte unserer Leute schreiben will, so werde ich sie sofort bestellen.“

Außerdem möchte ich noch ein für alle sehr wichtiges Problem ansprechen... führt P. Zent weiter aus. „Tausende Sowjetdeutsche leisteten an der Arbeitsfront während des Großen Vaterländischen Krieges ihr Bestes. Wir Arbeitsfrontler erinnern uns oft an die unmenschlichen Bedingungen, unter denen wir unsere Pflicht erfüllten. Leider schreibt die Presse wenig darüber. Warum aber? Haben doch diese arbeitsamen, tüchtigen Menschen, wenn auch im Hinterland, so manches zum Sieg unseres Volkes beigetragen.“

Die Bewohner des Dorfes beklagen sich auch darüber, daß ihr Woskressenowka, von der „Welt“ irgendwie abgerissen sei. Sie wissen nichts von den führenden Laienkunstkollektiven und würden sich sehr freuen, wenn das Deutsche Dramentheater oder das bekannte deutsche Ensemble „Ahrengold“ aus Pawlodar bei ihnen mal „reingucke“. Die Dorfeinwohner fühlen sich in ihrem Heimatdorf vereinsamt und vergessen.

Auch die Zeitungskorrespondenten kommen hier nur selten vorbei. Keinen Widerhall in der Presse fand zum Beispiel die Tatsache, daß der Tschapajew-Kolchos den Dreijahresplan beim Milchverkauf schon längst bewältigt hat. „Kommen sie öfters zu uns und sie werden die Belange unserer Dorfeinwohner besser kennen!“ munterten uns die Kolchosbauern auf.

Es kamen auch andere Fragen aufs Tapet. Die Leute wollten wissen, wann das Kasachische Fernsehen endlich Sendungen in deutscher Sprache ausstrahlen beginnt? Vielleicht wäre es möglich, schlugen einige vor, in Fernsehen russische Filme in deutscher Synchronisierung zu bringen? Andere interessierte die Frage der Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen und was die positive Lösung dieses Problems behindert. Die Leninische Nationalitätenpolitik müßte doch siegen.

Die Bibliothekarin Rosa Dotterer beschwerte sich über die geringe Zahl deutscher Wörterbücher in der Dorfbibliothek und darüber, daß es wenig Stoff für die Laienkünstler gibt. Könnte die „Freundschaft“ in dieser Hinsicht nicht mithelfen?

Einige Dorfbewohner äußerten sich positiv über die deutschsprachigen Rundfunksendungen aus Alma-Ata. Sie brachten ihnen schon immer viel Freude. Gegenwärtig können die Leute sie jedoch nicht regelmäßig empfangen, weil die Sendezeit oft verschoben wird und für die meisten Hörer in unbequemer Zeit ausgestrahlt wird. Könnte man nicht

die Sendezeiten ordnen und regeln? Die Leute baten auch danach, die Sendezeiten und Wellenlängen der deutschen Radiosendungen öfters zu wiederholen bzw. sie in der Zeitung zu veröffentlichen.

Unser zweites Treffen fand im Dorf Tschebendowka, Rayon Ordshonikidsa, statt.

Wladimir Oldenburger: „Ich wohne solch einem Treffen zum ersten Mal bei. Ihre Agitation für die Zeitung ‚Freundschaft‘ hat auf mich positiv gewirkt, besonders in der Hinsicht, daß Sie jetzt solche interessanten Themen wie die Geschichte der Sowjetdeutschen beleuchten werden. Das interessiert mich sehr. Aber was soll ich tun, wenn ich die deutsche Literatursprache nur wenig beherrsche und nur mit Mühe lese? Meine Mundart kenne ich, aber das reicht doch nicht, um ernste Zeitungsartikel zu verstehen. Wo war denn die ‚Freundschaft‘ mit diesen Themen früher? Das betrifft auch die Beleuchtung des muttersprachlichen Deutschunterrichts.“

Die Antwort auf diese Frage ist natürlich nicht leicht, aber versuchen wir sie doch in den Ansprüchen anderer Diskussionsredner zu finden. Wladimir Lorenz, Direktor der Achtklassenschule in Schunkurkul: „Ich unterrichte schon seit langem Deutsch als Muttersprache in der Schule. Von Jahr zu Jahr kommen in unsere Schule Kinder mit schlechten Kenntnissen des Deutschen. Manche Kinder deutscher Nationalität haben überhaupt nur geringe Kenntnisse der Muttersprache. Warum ist es so? Weil zu Hause in der Familie nicht mehr deutsch gesprochen wird. Es ist traurig, aber wahr: Die Kultur der Sowjetdeutschen geht allmählich zurück. In den letzten Jahren kommt das immer deutlicher zum Vorschein. Ein tragikomischer Fall ereignete sich während des Rayonwettbewerbs unserer Laienkünstler. Man inszenierte eine deutsche Hochzeit und sang am Anfang beim Kranzauflegen das bekannte deutsche Volkslied „Schön ist die Jugend“. Wie die Sitte fordert, sollte es jedoch umgekehrt, am Ende der Hochzeit sein. Ich bin fest überzeugt, daß man unsere Muttersprache und Kultur, unsere Sitten und Bräuche hegen und pflegen muß. Die alten Leute sollten dabei behilflich sein. Sie sollten ihre Kenntnisse der deutschen Sprache, die Sitten und Bräuche den jüngeren Generationen übermitteln. Außerdem müssen unsere Kinder die Geschichte der Sowjetdeutschen und die Kultur ihrer Vorfahren kennen. Die Zeitung ‚Freundschaft‘ könnte dabei auch ein guter Helfer sein.“

Zu demselben Thema äußerte sich die Lehrerin der deutschen Muttersprache in der Mittelschule in Tschebendowka Helene Mädeche. „Um die ‚Freundschaft‘ zu lesen und zu abonnieren muß man zumindest Deutsch beherrschen, es nicht nur sprechen, sondern auch lesen können. Unsere Leute können leider nur wenig deutsch lesen. Das trifft auch auf die Kinder zu. Der Muttersprachelehrer ist nicht imstande, dieses Problem allein zu lösen. Ich gebe mir zum Beispiel

redlich Mühe, um den Deutschunterricht inhaltsreich und produktiv zu gestalten. Was kann ich aber tun, wenn in der Klasse nur 4 bis 5 Kinder unter 20 ein wenig deutsch verstehen? Den Schülern fällt das Fach viel leichter, wenn zu Hause Deutsch gesprochen wird, sei es auch nur die Mundart. Widrigenfalls kommt es bald soweit, daß von uns Sowjetdeutschen nur noch die Familiennamen zurückbleiben.“

Jetzt ein paar Worte über die Zeitung. Sie gefällt mir, besonders die Literatur- und die Lehrerseite. Die letztere sollte aber öfters erscheinen. Wir Lehrer brauchen sie sehr. Ich benutze die auf dieser Seite gebotenen Materialien stets in meiner Arbeit. Mir gefallen auch die Humoresken unter der Rubrik „Zum Schmunzeln, Lachen und Nachdenken“.

Emma Reisch, Horterzieherin in der Schule und aktive Laienkünstlerin, schlug vor, mehr über die Sitten und Bräuche der Sowjetdeutschen zu berichten und auf den Seiten der „Freundschaft“ öfter deutsche Volkslieder zu bringen. Die Laienkünstler verspüren einen großen Mangel an solchen Liedern mit Noten; dadurch könnte ihrer Meinung nach auch die Zeitung das Repertoire unserer Laienkunstkollektive beeinflussen. Die Stimmung im Saal änderte sich je nach den Fragen, und diskutiert wurden auch heikle Probleme, wie zum Beispiel die Auswanderung der Sowjetdeutschen. Warum ist dieses Problem heute so akut? Wäre die Wiederherstellung der Deutschen Autonomie nicht die beste Lösung vieler Probleme der Sowjetdeutschen? usw.

Heute, wo die Offenheit in alle Bereiche unseres Lebens eindringt und die sogenannten „weißen Flecken“ unserer Geschichte aufgedeckt werden, hat auch das Thema der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen an Aktualität gewonnen. Darüber weiter zu schweigen und so die Menschen Irreführen hieße nur, verschiedene Gerüchte in Umlauf zu setzen und die Leute nervös zu machen. Wer braucht aber so etwas?

Dazu wäre noch folgendes hinzuzufügen. Im Rayonpartei-Komitee will man offensichtlich nicht gestehen, daß es in der Arbeit mit der deutschen Bevölkerung noch viele Mängel und Versäumnisse gibt, die schon längst hätten beseitigt werden müssen. Zum Beispiel lernen in der Mittelschule in der Zentral-siedlung des Nekrassow-Sowchos nahezu 30 Prozent der Kinder deutscher Nationalität. Sie haben aber nicht einmal die Möglichkeit, das Fach Deutsch als

Einladung im Jahre 1980 nach Moskau zu einem Seminar der Sowjetdeutschen Dichter. Dort waren auch andere Komponisten zugegen, denen die Aufgabe gestellt wurde, Lieder für die Kinder in ihrer Muttersprache zu machen.

Eduard Schmidt hat sich diese edle Aufgabe zu Herzen genommen. Er komponiert vor allem für die ganz Kleinen sowie für Schulkinder. In seiner Musik gelangt es ihm, in die Kinderseele einzudringen, die kindliche Wahrnehmung der Umwelt und der Schönheit ringsum wiederzugeben. Darin helfen ihm die eigenen Kindheitserfahrungen und Eindrücke. „Als kleiner Junge mußte ich Kühe und Ziegen in der Steppe weiden“, erinnert sich Eduard Schmidt. „Den ganzen lieben Tag war ich auf mich selbst angewiesen, das förderte meine Einbildungskraft und Beobachtungskraft. Ich beobachtete das Leben und das emsige Treiben der Insekten, Vögel und Kleintiere und unterhielt mich mit ihnen. Mir schien immer, daß ich die Sprache der Lebewesen in der Steppe und ihren Charakter sehr gut verstand.“

Die Lieder von Schmidt wecken in den Kindern ihre Einbildungskraft, fördern ihr Interesse für die Tierwelt und alles Lebende ringsum. Alle Lieder sind äußerst zugänglich und einprä-



Mühe, um den Deutschunterricht inhaltsreich und produktiv zu gestalten. Was kann ich aber tun, wenn in der Klasse nur 4 bis 5 Kinder unter 20 ein wenig deutsch verstehen? Den Schülern fällt das Fach viel leichter, wenn zu Hause Deutsch gesprochen wird, sei es auch nur die Mundart. Widrigenfalls kommt es bald soweit, daß von uns Sowjetdeutschen nur noch die Familiennamen zurückbleiben.“

Jetzt ein paar Worte über die Zeitung. Sie gefällt mir, besonders die Literatur- und die Lehrerseite. Die letztere sollte aber öfters erscheinen. Wir Lehrer brauchen sie sehr. Ich benutze die auf dieser Seite gebotenen Materialien stets in meiner Arbeit. Mir gefallen auch die Humoresken unter der Rubrik „Zum Schmunzeln, Lachen und Nachdenken“.

Emma Reisch, Horterzieherin in der Schule und aktive Laienkünstlerin, schlug vor, mehr über die Sitten und Bräuche der Sowjetdeutschen zu berichten und auf den Seiten der „Freundschaft“ öfter deutsche Volkslieder zu bringen. Die Laienkünstler verspüren einen großen Mangel an solchen Liedern mit Noten; dadurch könnte ihrer Meinung nach auch die Zeitung das Repertoire unserer Laienkunstkollektive beeinflussen. Die Stimmung im Saal änderte sich je nach den Fragen, und diskutiert wurden auch heikle Probleme, wie zum Beispiel die Auswanderung der Sowjetdeutschen. Warum ist dieses Problem heute so akut? Wäre die Wiederherstellung der Deutschen Autonomie nicht die beste Lösung vieler Probleme der Sowjetdeutschen? usw.

Heute, wo die Offenheit in alle Bereiche unseres Lebens eindringt und die sogenannten „weißen Flecken“ unserer Geschichte aufgedeckt werden, hat auch das Thema der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen an Aktualität gewonnen. Darüber weiter zu schweigen und so die Menschen Irreführen hieße nur, verschiedene Gerüchte in Umlauf zu setzen und die Leute nervös zu machen. Wer braucht aber so etwas?

Dazu wäre noch folgendes hinzuzufügen. Im Rayonpartei-Komitee will man offensichtlich nicht gestehen, daß es in der Arbeit mit der deutschen Bevölkerung noch viele Mängel und Versäumnisse gibt, die schon längst hätten beseitigt werden müssen. Zum Beispiel lernen in der Mittelschule in der Zentral-siedlung des Nekrassow-Sowchos nahezu 30 Prozent der Kinder deutscher Nationalität. Sie haben aber nicht einmal die Möglichkeit, das Fach Deutsch als

redlich Mühe, um den Deutschunterricht inhaltsreich und produktiv zu gestalten. Was kann ich aber tun, wenn in der Klasse nur 4 bis 5 Kinder unter 20 ein wenig deutsch verstehen? Den Schülern fällt das Fach viel leichter, wenn zu Hause Deutsch gesprochen wird, sei es auch nur die Mundart. Widrigenfalls kommt es bald soweit, daß von uns Sowjetdeutschen nur noch die Familiennamen zurückbleiben.“

Jetzt ein paar Worte über die Zeitung. Sie gefällt mir, besonders die Literatur- und die Lehrerseite. Die letztere sollte aber öfters erscheinen. Wir Lehrer brauchen sie sehr. Ich benutze die auf dieser Seite gebotenen Materialien stets in meiner Arbeit. Mir gefallen auch die Humoresken unter der Rubrik „Zum Schmunzeln, Lachen und Nachdenken“.

Emma Reisch, Horterzieherin in der Schule und aktive Laienkünstlerin, schlug vor, mehr über die Sitten und Bräuche der Sowjetdeutschen zu berichten und auf den Seiten der „Freundschaft“ öfter deutsche Volkslieder zu bringen. Die Laienkünstler verspüren einen großen Mangel an solchen Liedern mit Noten; dadurch könnte ihrer Meinung nach auch die Zeitung das Repertoire unserer Laienkunstkollektive beeinflussen. Die Stimmung im Saal änderte sich je nach den Fragen, und diskutiert wurden auch heikle Probleme, wie zum Beispiel die Auswanderung der Sowjetdeutschen. Warum ist dieses Problem heute so akut? Wäre die Wiederherstellung der Deutschen Autonomie nicht die beste Lösung vieler Probleme der Sowjetdeutschen? usw.

Heute, wo die Offenheit in alle Bereiche unseres Lebens eindringt und die sogenannten „weißen Flecken“ unserer Geschichte aufgedeckt werden, hat auch das Thema der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen an Aktualität gewonnen. Darüber weiter zu schweigen und so die Menschen Irreführen hieße nur, verschiedene Gerüchte in Umlauf zu setzen und die Leute nervös zu machen. Wer braucht aber so etwas?

Dazu wäre noch folgendes hinzuzufügen. Im Rayonpartei-Komitee will man offensichtlich nicht gestehen, daß es in der Arbeit mit der deutschen Bevölkerung noch viele Mängel und Versäumnisse gibt, die schon längst hätten beseitigt werden müssen. Zum Beispiel lernen in der Mittelschule in der Zentral-siedlung des Nekrassow-Sowchos nahezu 30 Prozent der Kinder deutscher Nationalität. Sie haben aber nicht einmal die Möglichkeit, das Fach Deutsch als

Einladung im Jahre 1980 nach Moskau zu einem Seminar der Sowjetdeutschen Dichter. Dort waren auch andere Komponisten zugegen, denen die Aufgabe gestellt wurde, Lieder für die Kinder in ihrer Muttersprache zu machen.

Eduard Schmidt hat sich diese edle Aufgabe zu Herzen genommen. Er komponiert vor allem für die ganz Kleinen sowie für Schulkinder. In seiner Musik gelangt es ihm, in die Kinderseele einzudringen, die kindliche Wahrnehmung der Umwelt und der Schönheit ringsum wiederzugeben. Darin helfen ihm die eigenen Kindheitserfahrungen und Eindrücke. „Als kleiner Junge mußte ich Kühe und Ziegen in der Steppe weiden“, erinnert sich Eduard Schmidt. „Den ganzen lieben Tag war ich auf mich selbst angewiesen, das förderte meine Einbildungskraft und Beobachtungskraft. Ich beobachtete das Leben und das emsige Treiben der Insekten, Vögel und Kleintiere und unterhielt mich mit ihnen. Mir schien immer, daß ich die Sprache der Lebewesen in der Steppe und ihren Charakter sehr gut verstand.“

Die Lieder von Schmidt wecken in den Kindern ihre Einbildungskraft, fördern ihr Interesse für die Tierwelt und alles Lebende ringsum. Alle Lieder sind äußerst zugänglich und einprä-



Mühe, um den Deutschunterricht inhaltsreich und produktiv zu gestalten. Was kann ich aber tun, wenn in der Klasse nur 4 bis 5 Kinder unter 20 ein wenig deutsch verstehen? Den Schülern fällt das Fach viel leichter, wenn zu Hause Deutsch gesprochen wird, sei es auch nur die Mundart. Widrigenfalls kommt es bald soweit, daß von uns Sowjetdeutschen nur noch die Familiennamen zurückbleiben.“

Jetzt ein paar Worte über die Zeitung. Sie gefällt mir, besonders die Literatur- und die Lehrerseite. Die letztere sollte aber öfters erscheinen. Wir Lehrer brauchen sie sehr. Ich benutze die auf dieser Seite gebotenen Materialien stets in meiner Arbeit. Mir gefallen auch die Humoresken unter der Rubrik „Zum Schmunzeln, Lachen und Nachdenken“.

Emma Reisch, Horterzieherin in der Schule und aktive Laienkünstlerin, schlug vor, mehr über die Sitten und Bräuche der Sowjetdeutschen zu berichten und auf den Seiten der „Freundschaft“ öfter deutsche Volkslieder zu bringen. Die Laienkünstler verspüren einen großen Mangel an solchen Liedern mit Noten; dadurch könnte ihrer Meinung nach auch die Zeitung das Repertoire unserer Laienkunstkollektive beeinflussen. Die Stimmung im Saal änderte sich je nach den Fragen, und diskutiert wurden auch heikle Probleme, wie zum Beispiel die Auswanderung der Sowjetdeutschen. Warum ist dieses Problem heute so akut? Wäre die Wiederherstellung der Deutschen Autonomie nicht die beste Lösung vieler Probleme der Sowjetdeutschen? usw.

Heute, wo die Offenheit in alle Bereiche unseres Lebens eindringt und die sogenannten „weißen Flecken“ unserer Geschichte aufgedeckt werden, hat auch das Thema der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen an Aktualität gewonnen. Darüber weiter zu schweigen und so die Menschen Irreführen hieße nur, verschiedene Gerüchte in Umlauf zu setzen und die Leute nervös zu machen. Wer braucht aber so etwas?

Dazu wäre noch folgendes hinzuzufügen. Im Rayonpartei-Komitee will man offensichtlich nicht gestehen, daß es in der Arbeit mit der deutschen Bevölkerung noch viele Mängel und Versäumnisse gibt, die schon längst hätten beseitigt werden müssen. Zum Beispiel lernen in der Mittelschule in der Zentral-siedlung des Nekrassow-Sowchos nahezu 30 Prozent der Kinder deutscher Nationalität. Sie haben aber nicht einmal die Möglichkeit, das Fach Deutsch als

redlich Mühe, um den Deutschunterricht inhaltsreich und produktiv zu gestalten. Was kann ich aber tun, wenn in der Klasse nur 4 bis 5 Kinder unter 20 ein wenig deutsch verstehen? Den Schülern fällt das Fach viel leichter, wenn zu Hause Deutsch gesprochen wird, sei es auch nur die Mundart. Widrigenfalls kommt es bald soweit, daß von uns Sowjetdeutschen nur noch die Familiennamen zurückbleiben.“

Jetzt ein paar Worte über die Zeitung. Sie gefällt mir, besonders die Literatur- und die Lehrerseite. Die letztere sollte aber öfters erscheinen. Wir Lehrer brauchen sie sehr. Ich benutze die auf dieser Seite gebotenen Materialien stets in meiner Arbeit. Mir gefallen auch die Humoresken unter der Rubrik „Zum Schmunzeln, Lachen und Nachdenken“.

Emma Reisch, Horterzieherin in der Schule und aktive Laienkünstlerin, schlug vor, mehr über die Sitten und Bräuche der Sowjetdeutschen zu berichten und auf den Seiten der „Freundschaft“ öfter deutsche Volkslieder zu bringen. Die Laienkünstler verspüren einen großen Mangel an solchen Liedern mit Noten; dadurch könnte ihrer Meinung nach auch die Zeitung das Repertoire unserer Laienkunstkollektive beeinflussen. Die Stimmung im Saal änderte sich je nach den Fragen, und diskutiert wurden auch heikle Probleme, wie zum Beispiel die Auswanderung der Sowjetdeutschen. Warum ist dieses Problem heute so akut? Wäre die Wiederherstellung der Deutschen Autonomie nicht die beste Lösung vieler Probleme der Sowjetdeutschen? usw.

Heute, wo die Offenheit in alle Bereiche unseres Lebens eindringt und die sogenannten „weißen Flecken“ unserer Geschichte aufgedeckt werden, hat auch das Thema der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen an Aktualität gewonnen. Darüber weiter zu schweigen und so die Menschen Irreführen hieße nur, verschiedene Gerüchte in Umlauf zu setzen und die Leute nervös zu machen. Wer braucht aber so etwas?

Dazu wäre noch folgendes hinzuzufügen. Im Rayonpartei-Komitee will man offensichtlich nicht gestehen, daß es in der Arbeit mit der deutschen Bevölkerung noch viele Mängel und Versäumnisse gibt, die schon längst hätten beseitigt werden müssen. Zum Beispiel lernen in der Mittelschule in der Zentral-siedlung des Nekrassow-Sowchos nahezu 30 Prozent der Kinder deutscher Nationalität. Sie haben aber nicht einmal die Möglichkeit, das Fach Deutsch als

Einladung im Jahre 1980 nach Moskau zu einem Seminar der Sowjetdeutschen Dichter. Dort waren auch andere Komponisten zugegen, denen die Aufgabe gestellt wurde, Lieder für die Kinder in ihrer Muttersprache zu machen.

Eduard Schmidt hat sich diese edle Aufgabe zu Herzen genommen. Er komponiert vor allem für die ganz Kleinen sowie für Schulkinder. In seiner Musik gelangt es ihm, in die Kinderseele einzudringen, die kindliche Wahrnehmung der Umwelt und der Schönheit ringsum wiederzugeben. Darin helfen ihm die eigenen Kindheitserfahrungen und Eindrücke. „Als kleiner Junge mußte ich Kühe und Ziegen in der Steppe weiden“, erinnert sich Eduard Schmidt. „Den ganzen lieben Tag war ich auf mich selbst angewiesen, das förderte meine Einbildungskraft und Beobachtungskraft. Ich beobachtete das Leben und das emsige Treiben der Insekten, Vögel und Kleintiere und unterhielt mich mit ihnen. Mir schien immer, daß ich die Sprache der Lebewesen in der Steppe und ihren Charakter sehr gut verstand.“

Die Lieder von Schmidt wecken in den Kindern ihre Einbildungskraft, fördern ihr Interesse für die Tierwelt und alles Lebende ringsum. Alle Lieder sind äußerst zugänglich und einprä-

Unsere Muttersprache

Schillers Balladen in einer Trudarmistenbaracke

Die Geschichte der Deutschen in Rußland bzw. in der Sowjetunion zählt nun mehr als zwei Jahrhunderte. Es gibt in ihr viele schöne und trübe, glückliche und traurige Seiten, wie im Leben eines beliebigen Volkes. Eine der schrecklichsten Seiten in dieser Geschichte ist die Stalin-Epoche, in der gegen die deutsche Bevölkerung der Sowjetunion wie auch gegen die Tschetschenen, die Inghusen, die Krimtataren und einige andere Völker himmelschreiende Ungerechtigkeiten verübt wurden.

Aber auch in dieser grauenvollen und erniedrigenden Zeit haben die Menschen ihre Liebe zur Heimat, zur Muttersprache, zum nationalen geistigen Erbe, das Menschliche in sich bewahrt. Nur so konnten sie gegen die Ungerechtigkeiten aufkommen, nur so konnten sie überleben. Heute veröffentlichen wir die Erinnerungen von Jacob SCHMAL an diese schwere und verhängnisvolle Zeit, darüber wie das Muttersprachewort die Arbeitsarmisten vor der Verzweiflung rettete.

Es war dies im frostigen Winter des Kriegsjahres 1944. Am Ufer der Wischera, des Nebenflusses der Kama, unweit des Dorfes Redkor, war ein Lager aufgebaut, hinter dessen Tor einige Hundert mobilisierte wolgadeutsche Arbeitsfrontler ihren Aufenthalt hatten. Tagsüber waren sie beim Heraus schlagen von Holzstämmen aus dem Flußeis beschäftigt. Im Herbst konnte ein Holzfloß nicht rechtzeitig stromabwärts, nach dem ruinierten Stalingrad abtransportiert werden; der Fluß froh ein, und nun hatten wir Arbeitsarmisten die Bescherung, sie aus dem dicken Eis herauszuklauben, die einzelnen Stämme ans Ufer zu bringen und dort neue Flöße zu fügen, die dann im kommenden Frühjahr auf Hochwasser abgefertigt werden sollten.

Es war dies eine schwere Arbeit. Man stand den ganzen Tag über auf nassem Flußeis, der rauhe Wind wehte aus allen Richtungen, die mit Lumpen unwickelten und in Bastschuhen steckenden Füße waren ständig naß. Die Arbeit wärmte an und für sich wenig, das bilichen „Balade“-Suppe am Mittag, wenn sie mal gebracht wurde, konnte auch nicht wärmen. So war da immer die einzige Hoffnung auf die Baracke im Lager und die Liegepritsche, auf der man sich nach dem zehn Kilometer weiten Heimweg und dem kärglichen Abendessen unter der Decke erwärmen konnte.

An jenem Abend war es auch im Barackenraum nicht warm, die Kälte drang durch alle Ritze mit Gewalt herein, das rot erhitze Ofen brachte es nicht fertig, genügend Wärme zu spenden und die ohnedies bedrückte Stimmung der Menschen sank noch tiefer. Der eine legte sich auf die Pritsche und hing seinen leidvollen Erinnerungen nach, der andere setzte sich auf seinen Strohsack zurecht und grübelte, der dritte schlenderte im Gang auf und ab und konnte keine Ruhe finden.

Ich hatte mein Lager im „zweiten Stock“, so konnte ich den ganzen Barackenraum überblicken. Es bot sich ein recht trauriges Bild. Ich verspürte einen starken Wunsch, diesen von Gott verlassen Menschen aus ihrer gedrückten Stimmung etwas herauszuhelfen. Aber wie? Ich hatte Hunger wie auch alle anderen, mich froh es ebenso wie sie, ich war von der schweren Arbeit und dem langen Hin- und Herweg genauso müde wie alle. Also war ich genauso gedrückt und arm wie ein jeder im Raum. In meiner Ohnmacht erinnerte ich mich an unsere Muttersprache, daran, daß ich so manches aus unserer Literatur noch im Gedächtnis behielt, besonders aus Werken von Schiller.

Nach einigem Zögern gelang es mir, mich zu fassen, ich setzte mich an den Pritschenrand und begann zuerst ganz verzagt, dann aber immer sicherer zu deklamieren: „Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich Mörös, den Dolch im Gewande; ihn schlugen die Häuscher in Bande...“ Allmählich er-

lebten sich die Barackebewohner einer nach dem anderen von ihren Strohsäcken, setzten sich bequemer, jemand weckte den Nachbar aus seinem Dusein, der andere stieß jemanden an, er möge doch schweigen. Bis ich in der Mitte der Ballade angelangt war, stand eine andächtige Stille im Raum, alle hatten sich erhoben und waren ganz Ohr geworden. Ihre Gesichter begannen zu leben, die Augen glänzten.

„Es rühme der blutige Tyrann sich nicht, daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pfllicht — er schlachte der Opfer zweie und glaube an Liebe und Treue.“

Es schien, als wären nun ganz andere Menschen um mich herum, die ganz und gar keinen Hunger hätten, keine Sorgen um ihre Lieben, keinen Gram wegen des Unrechts, das an ihnen verübt wurde. Mit den Worten: „Ich sei, gewandt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte“ ging Schillers Ballade zu Ende. Zuerst dauerte die Stille an, dann hörte man von hier und dort Stimmen, wie ungefähr diese: „Des wor was, gucke mol dou, wie des ahn uf-riehe kann. Kannste net noch was? Sackerment, des hot mir jou Träne in die Aage geschafft.“

Ich ließ mich nicht lange überreden und begann: „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, zu tauchen in diesen Schlund? ...“ Wiederum wurde es mäuschenstill ringsumher und „Der Taucher“ erklang in heiliger Andacht. Mein mehrmaliges Stolpern, diese Ballade konnte ich nicht so fließend wie die erste, konnte die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer nicht stören. ...Es kommen, es kommen die Wasser all, sie rauschen herauf, sie rauschen nieder, den Jüngling bringt keines wieder.“

In der anhaltenden Stille hörte man bald an jenem Ende des Barackenraums, bald an diesem, bald oben, bald unten auf den Pritschen tiefe Herzensseufzer. Das vermochte das Dichterwort in unserer Muttersprache!

Wahrhaftig, sie diente uns immer, in Leid und Freud, bei hellem Sonnenschein und trübem Himmel als erlicher und treuer Freund, als Ratgeber und zuverlässige Stütze. Ein jeder von uns weiß das aus eigenem Erlebnis. Wie könnte es denn auch anders sein? Wissen wir doch, daß wir uns nur dann als Volk behaupten können, solange wir unsere Muttersprache erhalten, unsere Sitten und Gebräuche, unsere nationale Kultur pflegen.

Jacob SCHMAL



Den Titel „Volkskollektiv“ bekam das vor fünf Jahren im Kolchos „Komintern“, Rayon Kurdai, Gebiet Dshambul, gegründete dunganische Nationalensemble „Tschun Tjan“ verliehen. Zum Ensemble gehören 33 Menschen — Getreide- und Gemüsebauern, Mechanisatoren, Lehrer, Bauleute und Schüler. Zur Zeit bereitet das Kollektiv mit Hilfe des künstlerischen Leiters Ch. Imarow und des Laienkomponisten J. Ismailow das Programm zum 70. Gründungstag der UdSSR vor.

Unser Bild: Die Solistinnen des Ensembles Chualar Maschanlo und Aida Zurawa singen in Begleitung des Nationalorchesters das Lied „Tschun Tjan“ (Frühling).

Den Titel „Volkskollektiv“ bekam das vor fünf Jahren im Kolchos „Komintern“, Rayon Kurdai, Gebiet Dshambul, gegründete dunganische Nationalensemble „Tschun Tjan“ verliehen. Zum Ensemble gehören 33 Menschen — Getreide- und Gemüsebauern, Mechanisatoren, Lehrer, Bauleute und Schüler. Zur Zeit bereitet das Kollektiv mit Hilfe des künstlerischen Leiters Ch. Imarow und des Laienkomponisten J. Ismailow das Programm zum 70. Gründungstag der UdSSR vor.

Unser Bild: Die Solistinnen des Ensembles Chualar Maschanlo und Aida Zurawa singen in Begleitung des Nationalorchesters das Lied „Tschun Tjan“ (Frühling).

hoben sich die Barackebewohner einer nach dem anderen von ihren Strohsäcken, setzten sich bequemer, jemand weckte den Nachbar aus seinem Dusein, der andere stieß jemanden an, er möge doch schweigen. Bis ich in der Mitte der Ballade angelangt war, stand eine andächtige Stille im Raum, alle hatten sich erhoben und waren ganz Ohr geworden. Ihre Gesichter begannen zu leben, die Augen glänzten.

„Es rühme der blutige Tyrann sich nicht, daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pfllicht — er schlachte der Opfer zweie und glaube an Liebe und Treue.“

Es schien, als wären nun ganz andere Menschen um mich herum, die ganz und gar keinen Hunger hätten, keine Sorgen um ihre Lieben, keinen Gram wegen des Unrechts, das an ihnen verübt wurde. Mit den Worten: „Ich sei, gewandt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte“ ging Schillers Ballade zu Ende. Zuerst dauerte die Stille an, dann hörte man von hier und dort Stimmen, wie ungefähr diese: „Des wor was, gucke mol dou, wie des ahn uf-riehe kann. Kannste net noch was? Sackerment, des hot mir jou Träne in die Aage geschafft.“

Ich ließ mich nicht lange überreden und begann: „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, zu tauchen in diesen Schlund? ...“ Wiederum wurde es mäuschenstill ringsumher und „Der Taucher“ erklang in heiliger Andacht. Mein mehrmaliges Stolpern, diese Ballade konnte ich nicht so fließend wie die erste, konnte die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer nicht stören. ...Es kommen, es kommen die Wasser all, sie rauschen herauf, sie rauschen nieder, den Jüngling bringt keines wieder.“

In der anhaltenden Stille hörte man bald an jenem Ende des Barackenraums, bald an diesem, bald oben, bald unten auf den Pritschen tiefe Herzensseufzer. Das vermochte das Dichterwort in unserer Muttersprache!

Wahrhaftig, sie diente uns immer, in Leid und Freud, bei hellem Sonnenschein und trübem Himmel als erlicher und treuer Freund, als Ratgeber und zuverlässige Stütze. Ein jeder von uns weiß das aus eigenem Erlebnis. Wie könnte es denn auch anders sein? Wissen wir doch, daß wir uns nur dann als Volk behaupten können, solange wir unsere Muttersprache erhalten, unsere Sitten und Gebräuche, unsere nationale Kultur pflegen.

Jacob SCHMAL

Kulturmosaik

Ein schöner Abend

erlebten die jungen Arbeiter in ihrem Jugendcafé „Arman“ von Abai, Gebiet Karaganda, der anheimelnd „im Kreise der Freunde“ genannt wurde. Hier trafen sich an den Teetischen Kompositionen aus den Gruben „Abaiskaja“ und „Tschurubai-Nurlinskaja“ zu einer lebhaften Diskussion, zu Tanzrunden und Spielen nebst Wissenstests und Wettbewerben. Das Orchester spielte Melodien, die in dieser Saison Mode sind.

Alexander BAUER
Gebiet Karaganda

Laienkunstgruppe macht Fortschritte

Es ist noch nicht lange her, als die Laienkünstler zum ersten Mal die Bühne ihres Heimatdorfes Saretschnoje betraten, um Landsleuten deutsche, russische und kasachische Lieder vorzutragen. Die neue Klavieristin Maria Schwarz hat es inzwischen verstanden, bei den hiesigen Mechanisatoren, Viehzüchtern und Melkerinnen die Liebe zur Laienkunst zu wecken. Zur Zeit zählt das Kollektiv 25 Personen, die gern deutsche Volkslieder singen, Schwänke erzählen, russische Vierzeiler singen und Tänze auführen. Die Solisten Minna Weimer, Valentine Weinberg und Robert Grüner, sowie die Tänzerin kasachischer Volkstänze Shamal Shalrbekowa und die Tschastuschksängerin Antonina Bobrowskaja haben sich bei ihren Mitmenschen einen guten Ruf erworben. Ihnen steht der Akkordeonspieler Vinzenz Weinberg zur Seite. Durch das Programm führt die Ansagerin Eva Weinberg.

Georg KISSLING
Gebiet Ostkasachstan

Ein Liederreigen für die Kleinen

Das deutsche Lektorat des Alma-Ataer Verlags „Kasachstan“ hat den kleinen Musikfreunden ein wunderbares Geschenk gemacht. Es ist die Liedersammlung „Ob Sonne, ob Regen“ zusammengestellt und bearbeitet vom Oberlehrer des Kurmangazy-Konservatoriums Wladimir Schiller. Unter den fünf Komponisten, deren Lieder in diesen Sammelband eingegangen sind, ist auch Eduard Schmidt aus Karaganda, der vielen Kunstfreunden unserer Republik durch die beeindruckende Musik zu den Aufführungen des Deutschen Theaters „Der gestiefelte Kater“ und „Das tapfere Schneiderlein“ bekannt sein dürfte. Auch das Estradenensemble „Freundschaft“ der Karagandaer Gebietsphilharmonie hat viele moderne und in der Regel sehr lustige Lieder von Eduard Schmidt in ihrem Repertoire.

Für die Liedersammlung „Ob Sonne, ob Regen“ hat Wladimir Schiller sechs Vokalminiaturen von Schmidt gewählt — „Das Mäuslein“, „Der Wiedehopf“, „Das Käferlein“, „Das Blümlein“, „Der Igel“, „Das Blüchen“. Diese hübschen Liederchen hat der Komponist zu Texten der bekannten sowjetdeutschen Dichterin Nora Pfeffer geschrieben. Eine der Ursachen, warum Eduard Schmidt sich Kinderliedern zugewandt hat, war seine

Einladung im Jahre 1980 nach Moskau zu einem Seminar der Sowjetdeutschen Dichter. Dort waren auch andere Komponisten zugegen, denen die Aufgabe gestellt wurde, Lieder für die Kinder in ihrer Muttersprache zu machen.

Eduard Schmidt hat sich diese edle Aufgabe zu Herzen genommen. Er komponiert vor allem für die ganz Kleinen sowie für Schulkinder. In seiner Musik gelangt es ihm, in die Kinderseele einzudringen, die kindliche Wahrnehmung der Umwelt und der Schönheit ringsum wiederzugeben. Darin helfen ihm die eigenen Kindheitserfahrungen und Eindrücke. „Als kleiner Junge mußte ich Kühe und Ziegen in der Steppe weiden“, erinnert sich Eduard Schmidt. „Den ganzen lieben Tag war ich auf mich selbst angewiesen, das förderte meine Einbildungskraft und Beobachtungskraft. Ich beobachtete das Leben und das emsige Treiben der Insekten, Vögel und Kleintiere und unterhielt mich mit ihnen. Mir schien immer, daß ich die Sprache der Lebewesen in der Steppe und ihren Charakter sehr gut verstand.“

Die Lieder von Schmidt wecken in den Kindern ihre Einbildungskraft, fördern ihr Interesse für die Tierwelt und alles Lebende ringsum. Alle Lieder sind äußerst zugänglich und einprä-

sam, sie erfordern keine besondere musikalische Schulung und sind deshalb für ein beliebiges Kinderlaienkunstkollektiv gut geeignet. Der Komponist kennt die Gesangsmöglichkeiten des Kindes sehr gut, die Melodien sind sehr lebhaft und dynamisch, der Rhythmus sehr mannigfaltig. Der heitere Durton verleiht den Liedchen eine besonders freudige und ansteckende Stimmung. Den Kindern gefällt in den Liedern von Eduard Schmidt ihre Bildhaftigkeit, das Theaterhafte. Diese Eigenschaften hat sich der Komponist während seiner Arbeit an den Märcheninszenierungen im Deutschen Theater von Temirtau angeeignet. Die Kleinen „sehen“ buchstäblich wie der Käfer sein Netz flicht, wie das Mäuschen pfeipend hin und her illt, das Blüchen emsig nach Nektar ausfliegt und der gutmütige Igel dahintrippelt. Diese Illusion schafft der Komponist mit knappen, dafür aber sehr treffigen Strichen der Klavierbegleitung. Die Stütze auf die Intonationen und rhythmischen Besonderheiten der deutschen Lieder- und Tanzfolklore verliehen den Liedern des Komponisten Frische und nationales Kolorit.

Swetlana POPOWA,
Musikwissenschaftlerin
Karaganda

Sammelband „Wenn man das Gewissen fragt“ vorgestellt

Akute Probleme des Umgestaltungsprozesses im Lande stehen im Mittelpunkt der publizistischen Werke namhafter sowjetischer Schriftsteller und Dichter, die jetzt in einem Sammelband unter dem Titel „Wenn man das Gewissen fragt“ veröffentlicht wurden. Das im Moskauer Verlag „Chudoshewennaja Literatura“ erschienene

Buch wurde dieser Tage in Moskau vorgestellt. Die Beiträge stammen unter anderem von Tschingis Altmatow, Anatol Ananjew, Viktor Astafjew, Wassili Below, Danil Granin, Jewgeni Jewtuschenko, Valentin Rasputin und Robert Roschdestwenski. Georgi Andshaparidse, Direktor des Verlages, betonte bei der

Präsentation des Buches, daß die moderne sowjetische Publizistik das literarische Genre ist, das am meisten gelesen wird und den Leser auch am stärksten bewegt. Wie bei der Vorstellung des Buches mitgeteilt wurde, haben zahlreiche ausländische Verlage Interesse für das Buch bekundet. (TASS)

Präsentation des Buches, daß die moderne sowjetische Publizistik das literarische Genre ist, das am meisten gelesen wird und den Leser auch am stärksten